Ausgabe 2 – 2022

m

Magazin vom Martinsclub

Vom Ankommen

Krieg in der Ukraine: Einzigartige Hilfsaktion für Menschen mit Behinderung

Foto: Lea Heche

Es ist April, kurz vor Ostern. Die Corona-Pandemie lässt ein wenig locker. Wir fühlen uns sicher und trauen uns eine Reise zu. Wien heißt unser Ziel. Der erste Städtetrip seit über 2 Jahren. Mit im Gepäck ist das m-Magazin. Dennoch ist die Stimmung gehemmt. Seit über einem Monat ist Krieg in Europa. Russland hat die Ukraine überfallen. Wir bewegen uns im Zwiespalt. Zwischen beeindruckenden Gebäuden, Restaurants und Museen blicken wir auf das Handy. Wie ist die Lage in der Ukraine? Welche Auswirkungen wird der Krieg auf unser Leben haben? Nach 5 Tagen bleibt die Frage: Wann war Urlaub zuletzt einfach nur entspannt?

Titelfoto: Frank Scheffka

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das zweite **m** des Jahres ist fertig. Es ist anders geworden, als ursprünglich von uns geplant. Eigentlich sollte es in dieser Sommerausgabe um das Thema Sport gehen. Das hatten wir uns zu Beginn des Jahres vorgenommen. Die Liste für Themen war lang, und wir waren bereit loszulegen. Doch dann kam der 24. Februar.

Der Überfall Russlands auf die Ukraine hat auch unsere Redaktion beeinflusst. Niemals hätten wir einen Krieg in Europa für möglich gehalten. Die Bilder in den Nachrichten sind kaum auszuhalten und machen uns fassungslos. Wer hätte sich das vorstellen können? Dass in unserer modernen Welt mit schweren Waffen geschossen wird! Die betroffenen Ukrainerinnen und Ukrainer werden aus ihrem Leben gerissen. Genauso könnten wir an ihrer Stelle sein. Das Thema bestimmte die Diskussion unserer Redaktion. Sich jetzt mit Sport zu befassen, fühlte sich falsch an. Doch wie kann das **m** über so ein großes Thema berichten?

Menschen mit Behinderung erfahren in dieser Krise besonderes Leid. Aufgrund ihrer Beeinträchtigung ist es für sie sehr schwer, zu fliehen. Es gibt keine Lösungen, die ihnen eine barrierefreie Flucht ermöglichen. Viele müssen zurückbleiben.

Daher startete der Martinsclub eine Hilfsaktion auf eigene Faust. In diesem **m** versuchen wir, die vergangenen Monate im Martinsclub zu sortieren. Aus der Perspektive vieler Beteiligter wollen wir die Geschehnisse nacherzählen. Welche Erfahrungen haben die Menschen im und um den Martinsclub gemacht? Wer sind diese Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten? Wie geht es nach der Flucht für sie weiter? Diese Fragen möchten wir beantworten. Zudem wollen wir der Ukraine in unserem Heft eine Plattform geben. Wir wollen das Land und seine Menschen vorstellen. Und die Frage beantworten, wie es zu diesem Krieg gekommen ist.

Dieses **m** ist sehr besonders. Zum ersten Mal behandeln wir in einer Ausgabe ein einziges Thema. In diesem Rahmen wären andere Beiträge einfach nicht angemessen.

Ihre m-Redaktion

In dieser Ausgabe

4
Wer kennt die Ukraine?
Zahlen – Fakten – Wissenswertes

6
Bewegte Geschichte
Warum Russland einen Krieg gegen die Ukraine führt

10
Vom Ankommen
Krieg in der Ukraine: Einzigartige Hilfsaktion für Menschen mit Behinderung

23
Herzensmenschen
Privatleute in Polen setzen sich für Geflüchtete ein. Nico Oppel sagt „Danke“

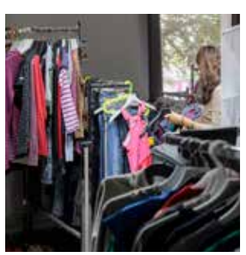
24
Eine Flagge für den Frieden
Inklusive Legogruppe setzt ein buntes Zeichen

26
„Am Ende erreichen wir mehr, als zuvor gedacht“
Interview mit Martinsclub-Vorstand Thomas Bretschneider und Aufsichtsrätin Annette Döring

29
Guten Appetit! Смачного!
Olga Panchuk serviert ein ukrainisches National-gericht: kalte Sommersuppe

32
Entspannt euch!
Über Flucht zu reden, ist nicht einfach. Sepideh Heydarpur über die richtige Wortwahl

34
„Ich habe jeden Tag Europa“
Die **durchblicker** befragten die Europa-Politikerin Katrin Langensiepen



38
Hilfe und helfen
Kostenloses Kaufhaus, Wohnung finden, spenden: Hier gibt es Hilfe für Geflüchtete

40
Wie im Märchen
In Bremen gibt es viel Hilfe für behinderte Menschen. In der Ukraine ist das ganz anders

43
Krieg bremst Inklusion aus
Ein Kommentar von Jörn Neitzel

44
Wissensdurst löschen!
Fortbildungen und Tagungen vom m|colleg

47
„Wir stehen vor einer neuen Aufgabe“
Ein Kommentar von Benedikt Heche, selbstverständlich GmbH

48
Autorenfrage
Im aktuellen Heft beantworten wir keine Autorenfrage. Wir sagen „Danke“

Text: Jörn Neitzel | Icons: AdobeStock

Wer kennt die Ukraine?

Zahlen – Fakten – Wissenswertes

In der Ukraine leben **43,5 Millionen Menschen**

Das Land hat eine Fläche von
603.548 Quadratkilometern
und ist damit fast doppelt so groß wie Deutschland (357.588 Quadratkilometer).

70 Prozent der Fläche wird für die **Landwirtschaft** genutzt.

Die Ukraine ist weltweit

- der größte Lieferant von Sonnenblumenöl
- der fünftgrößte Getreidelieferant
- der drittgrößte Hersteller von Honig
- einer der 10 größten Eierproduzenten
- auf Platz 7 beim Geflügelverkauf

Polen

Belarus

Slowakei

Rumänien

Moldawien

Ukraine

Lwiw

Kiew
Hauptstadt, 3 Millionen Einwohner
Universitätsstadt und Industriestandort

Charkiw
1,5 Millionen Einwohner
42 Universitäten und Hochschulen

Luhansk

Russland

Dnipro
1 Million Einwohner
Wichtiges Zentrum für Banken und Industrie

Donezk
1 Million Einwohner
Kohlerevier und Zentrum für Kultur

Odessa
1 Million Einwohner
Hafenstadt am Schwarzen Meer

Krim

Schwarzes Meer

Nationalgericht
Rote-Bete-Suppe Borschtsch

Höchster Berg
Howerla (2061 Meter)

Höchstes Gebäude
Carnegie Center Tower in Kiew (168 Meter)

Der jeweils heißeste und kälteste Tag wurde auf der Wetterstation Luhansk aufgezeichnet.
Im August 2010 wurde die Rekordtemperatur von **plus 42,0 Grad** Celsius gemessen.
Im Januar 2006 fiel die Temperatur auf **minus 30,9 Grad** Celsius.

Die wichtigsten Glaubensgemeinschaften

Religion ist für viele Ukrainer wichtig. Fast **38 Millionen Ukrainer** sind im Jahr 2020 Anhänger christlicher Glaubensgemeinschaften.

Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (Kiewer Patriarchat) / 45,7 Prozent
Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat) / 13,3 Prozent
Ukrainisch-Griechisch-Katholische Kirche / 11 Prozent
Muslime / 4 Prozent

Wegen des Krieges verlassen derzeit viele Gemeinden das russlandtreue Moskauer Patriarchat.

Berühmte Ukrainerinnen und Ukrainer

Sport: Die Klitschko-Brüder
Vitali Klitschko – einstiger Profiboxer und Politiker
Wladimir Klitschko – mehrfacher Boxweltmeister und Bürgermeister von Kiew

Musik: Alyona Alyona
Eine der größten Popstars der Ukraine

Literatur: Taras Schewtschenko (1814-1861)
Einer der bedeutendsten ukrainischen Schriftsteller

Film: Mila Kunis, geboren 1983 in Czernowitz
Feierte ihren ersten großen Erfolg im Kino in „Black Swan“ (2010)

Warum Russland einen Krieg gegen die Ukraine führt

Am 24. Februar 2022 hat Russland den Krieg gegen die Ukraine begonnen. Für das Zusammenleben auf der Welt ist dies eine große Veränderung. Der Krieg ist eine Gefahr für den Frieden in Deutschland und Europa. Das m hat sich gefragt: Wie ist es dazu gekommen? Welchen Platz nimmt die Ukraine in der Welt ein?

Bewegte Geschichte: Die Ukraine als Teil der Sowjetunion

Die Ukraine hat eine lange Geschichte. Sie reicht bis ins Mittelalter zurück. Über die Jahrhunderte wurde die Ukraine von verschiedenen Herrschern regiert. Unabhängig ist sie erst seit **1917** als **Ukrainische Volksrepublik**. Wenige Jahre später wurde sie der Sowjetunion angegliedert und von Russland regiert. Damals hieß das Staatsgebiet **„Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik“**.

Im **Zweiten Weltkrieg** haben Deutsche Teile der Ukraine besetzt. In dieser Zeit wurden bis zu **4 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer umgebracht**. Zudem wurden viele Menschen entführt. Andere mussten ihr Zuhause verlassen und woanders neu beginnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Land wieder Teil der Sowjetunion. Damit stand die Ukraine unter starkem russischen Einfluss. Die Entscheidungen traf die Regierung in der sowjetischen Hauptstadt Moskau. Das ist die heutige Hauptstadt Russlands.

Text: Ludwig Lagershausen | Fotos: AdobeStock©

In Kiew gibt es einen großen Platz. Der heißt Maidan. Dort demonstrieren Menschen für Freiheit.

Das Volk entscheidet: Die Ukraine wird unabhängig

Vor etwa 30 Jahren ist die Sowjetunion zerfallen. **1991** stimmten die Bürger der Ukraine für die **Unabhängigkeit** ihres Landes. Mehr als **90 Prozent der Bevölkerung** haben dafür gestimmt. Trotzdem schwankt die Ukraine seitdem zwischen der Europäischen Union und Russland. Diese beiden unterschiedlichen Richtungen lassen sich auch erklären.

Überall in der Ukraine sprechen Menschen Russisch miteinander. Viele Familien in der Ukraine kommen ursprünglich aus Russland. Die meisten dieser Familien leben im Süden und im Osten der Ukraine. Zum einen auf der Halbinsel Krim in der Südukraine. Zum anderen in den Regionen Donezk und Luhansk im Osten der Ukraine. Viele dieser Menschen wünschen eine größere Nähe zu Russland. Der Rest der Bevölkerung orientiert sich meist in Richtung Europa.

Wochenlang dauerten die Proteste in der Ukraine an.

Die Orange Revolution

Ein wichtiges Ereignis war die Wahl des ukrainischen Präsidenten im Jahr **2004**. Zur Wahl standen einerseits der westlich orientierte **Wiktor Juschtschenko**.

Andererseits wollte **Wiktor Janukowitsch** Präsident werden. Er orientierte sich an der Politik Russlands. Er wurde zunächst zum Sieger erklärt. Somit hatte zunächst die russisch orientierte Seite gewonnen. Jedoch gab es den Verdacht, dass bei der Wahl betrogen wurde. Viele Menschen haben wochenlang dagegen protestiert. Daraufhin wurde die Wahl wiederholt. Am Ende setzte sich der westlich geprägte **Wiktor Juschtschenko** durch. Dieser Vorgang ist als **Orange Revolution** in die Geschichte eingegangen.

6 Jahre später, **2010**, wurde **Janukowitsch** zum Präsidenten gewählt. Zwar hielt er die Kontakte zum westlichen Europa aufrecht. Aber er hat auch sehr eng mit Russland zusammengearbeitet. Der russische Einfluss ist somit wieder stärker geworden. In dieser Zeit ging es vielen Menschen in der Ukraine wirtschaftlich schlecht. Es herrschte Armut in vielen Landesteilen. So wurde auch die Stimmung in der Bevölkerung immer schlechter. →

Text: Ludwig Lagershausen | Fotos: AdobeStock©, Andrea Birr, Nico Oppel

Die Ukraine möchte in die Europäische Union, kurz EU, aufgenommen werden. Die Flagge zeigt die Farben der Ukraine und Sterne der EU.

Viele Ukrainer wollen ihr Land verteidigen. Dafür brauchen sie nicht nur Helme, sondern auch Waffen.

Wieder Proteste in Kiew

Eine weitere, wichtige Entwicklung der jüngeren Geschichte begann 2013. Die Ukraine wollte wieder stärker mit den Ländern des westlichen Europa zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit mit der Europäischen Union wurde jedoch plötzlich beendet. Es wird vermutet, dass Russland den ukrainischen Präsidenten dazu gedrängt hat. In der Folge kam es zu großen Demonstrationen. Die ukrainischen Menschen gingen gegen ihre Regierung auf die Straße. Denn sie wollten die Nähe zur Europäischen Union. Bis zu **800.000 Menschen** hatten sich auf dem **Maidan** versammelt. So heißt ein großer Platz in der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Dabei kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, bei denen Menschen sterben mussten. Diese Ereignisse sorgten später dafür, dass Präsident Janukowitsch sein Amt verlor. Er musste aus der Ukraine nach Russland fliehen.

Halbinsel Krim und Ostukraine

Aus russischer Sicht waren die Proteste bedrohlich. Russland hat sich immer als Schutzmacht der Staaten der ehemaligen Sowjetunion angesehen. Die Ukraine ist für Russland ein wichtiges Gebiet. Dort möchte Russland seine Interessen durchsetzen. **Wladimir Putin** ist gegen die Nähe zur Europäischen Union. Die EU und weitere westliche Staaten sind gemeinsam militärisch organisiert. Ihr Bündnis heißt NATO. Putin befürchtet bis heute, dass die NATO zu stark wird. Um sich dagegenzustellen, hat er **2014** die **Halbinsel Krim** erobert. Die Halbinsel im Süden der Ukraine war bereits Standort der russischen Kriegsflotte. Nach der gewaltsamen Eroberung erklärte Putin die Krim als Teil Russlands. Die meisten Länder der Welt erkennen dies aber nicht an.

Im Osten der Ukraine haben sich die Regionen Donezk und Luhansk von der Ukraine abgespalten. Daraus hat sich dort ein **Krieg zwischen 2 Gruppen** entwickelt. Ukrainische Soldaten kämpfen gegen Menschen, die nicht zur Ukraine gehören wollen. Stattdessen wollen sie zu Russland gehören. Der russische Präsident Wladimir Putin unterstützt sie. Er will die Gebiete haben, damit sein Land größer wird.

Russischer Angriff 2022

Ab **Frühjahr 2021** hat Russland seinen **Krieg** gegen die ganze Ukraine **vorbereitet**. Große Teile der Armee wurden an die ukrainische Grenze geschickt. Auch im Nachbarland Belarus ist die russische Armee aufmarschiert. Dies hat die Menschen in der Ukraine und die internationale Politik beunruhigt. Über diese Situation gab es viele **Gespräche und Verhandlungen**. Es wurde vermutet, dass Russland einen Angriff plant. Russlands Präsident Putin hat dies aber bis zuletzt immer wieder abgestritten. Stattdessen hat Russland verschiedene Forderungen gestellt. Etwa, dass die NATO keine osteuropäischen Staaten aufnehmen dürfe. Auch die Ukraine dürfte der NATO nicht beitreten. Zudem solle die NATO ihre Truppen aus Osteuropa abziehen. Diese Forderungen wurden jedoch von den NATO-Staaten abgelehnt.

In den Wochen vor Kriegsbeginn wurde immer wieder vor einem Angriff gewarnt. Daraufhin hat die NATO ihre Armee in Osteuropa verstärkt. Wenige Tage vor dem Angriff hat Russland die Regionen Donezk und Luhansk offiziell als unabhängige Volksrepubliken anerkannt. Am **24. Februar** begann der **kriegerische Angriff** in vielen Teilen der Ukraine. Vorher hatte Putin der Ukraine in einer Fernsehansprache das Existenzrecht abgesprochen. Und behauptet, die Ukraine sei ein Teil Russlands. Außerdem sagte er, dass die Ukraine Menschen, die Russisch sprechen, unterdrückt. Er wolle die Ukraine befreien. Auch dem Rest der Welt hat Putin gedroht. Sollten sich andere Staaten einmischen, müssten diese mit schlimmen Konsequenzen rechnen.

Seit dem 24. Februar sind viele Millionen Menschen aus der Ukraine geflohen. 15 von ihnen leben jetzt in Unterkünften des Martinsclub. ■

Staatsoberhäupter der Ukraine ab 2005

Wiktor Juschtschenko
2005 bis 2010

Wiktor Janukowitsch
2010 bis 2014

Petro Poroschenko
2014 bis 2019

Wolodymyr Selenskyj
2019 bis heute

Er ist der aktuelle Präsident der Ukraine: Wolodymyr Selenskyj.

Kurz erklärt

Sowjetunion
Die Sowjetunion gab es von 1922 bis 1991. Sie setzte sich aus Russland und vielen kleineren Staaten zusammen. Die Sowjetunion bestand aus Staaten in Osteuropa und Vorderasien. Auch die Ukraine gehörte dazu. Russland war die mächtigste und herrschende Republik in der Sowjetunion. Die Sowjetunion ist 1991 zerfallen. Russland ist ihr Nachfolger. Die anderen Mitgliedsstaaten wurden unabhängig.

Warschauer Pakt
Der Warschauer Pakt war ein Bündnis zur Verteidigung unter Führung der Sowjetunion. Er bestand von 1955 bis 1991. Somit war der Warschauer Pakt das militärische Gegenstück zur NATO. Benannt wurde der Pakt nach der polnischen Hauptstadt Warschau.

NATO
Auch die NATO ist ein Bündnis zur Verteidigung. Mitglieder sind Deutschland, die USA und viele weitere Staaten aus Europa. Auch einige Länder der ehemaligen Sowjetunion gehören heute zur NATO. Wird ein Mitglied der NATO angegriffen, stehen alle anderen Länder diesem Staat zur Seite. Die NATO war früher das Gegenstück zum Warschauer Pakt. Heute gilt sie als militärisches Gegengewicht zu Russland.

Russland und die NATO
Für den aktuellen Krieg in der Ukraine hat das eine große Bedeutung. Wenn Russland einen NATO-Staat angreift, können die anderen NATO-Partner militärisch eingreifen. So steht das bedrohte Land nicht allein da. Es wird befürchtet, dass Russland weitere Länder angreifen könnte. Zum Beispiel die NATO-Länder Estland, Lettland oder Litauen. Die Ukraine gehört nicht zur NATO. Aber die NATO unterstützt die Ukraine, damit das Land sich verteidigen kann. Nach Beginn des Krieges, möchten auch Schweden und Finnland in die NATO. Beide Länder sind bisher in keinem Verteidigungsbündnis. Nun fürchten sie sich vor einem russischen Angriff.

Wladimir Putin
Wladimir Putin ist seit dem Jahr 2000 der Präsident von Russland. Er hat den Krieg gegen die Ukraine geplant und befohlen.

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, Andrea Birr

Vom Finden und Ankommen

Martinsclub leistet Fluchthilfe für Menschen mit Beeinträchtigung aus der Ukraine

Anfang März vor dem Theater am Goetheplatz. Menschen aus Bremen haben Kerzen aufgestellt. Das Symbol bedeutet: Wir sind für Frieden.

Vor Russlands Krieg in der Ukraine müssen Millionen Menschen fliehen. Für Menschen mit Beeinträchtigung ist die Flucht extrem schwierig und gefährlich. Denn sie benötigen besondere Hilfe. Also startete der Martinsclub eine einzigartige Hilfsaktion.

An der ukrainisch-polnischen Grenze hat der Martinsclub Geflüchteten mit Behinderung geholfen. Vorübergehend organisierte er ein Hilfsangebot, das in ganz Deutschlang griff. Etwa 60 Kolleginnen und Kollegen aus dem Martinsclub waren beteiligt. Fast 100 Menschen mit Behinderung wurden in deutsche Einrichtungen vermittelt. 15 von ihnen leben derzeit in Wohnungen des Martinsclub in Bremen. Die Aktion an der Grenze ist nun beendet. Aber sie hat bei allen Beteiligten Spuren hinterlassen. Und Hoffnungen geweckt. Dies ist ihre Geschichte.

мир і свобода

Olga Panchuk mit ihrem jüngeren Sohn Valerii. Die Familie lebte in der Nähe von Kiew.

Donnerstag, 24. Februar – Kiew, Ukraine

Als die ersten Bomben auf Kiew fallen, liegt Ernesto Irons im Bett. Es ist 4 Uhr morgens. Er denkt, die Bomben sind weit weg, im Osten des Landes. Das sind sie aber nicht. Am 24. Februar greift die russische Armee die Ukraine an. Auch auf die ukrainische Hauptstadt fallen Bomben. Für Ernestos Frau Anna Vasylenko ist klar: Alle müssen fliehen. Denn ihre Mutter und ihre Tochter sitzen im Rollstuhl. Und ihr Sohn ist noch ein Kleinkind. Die Familie kann nicht bei jedem Fliegeralarm bis zum nächsten Keller laufen. Zudem ist es Ende Februar in den Schutzkellern und U-Bahn-Stationen bitterkalt. In der Wohnung bleiben? Viel zu gefährlich. Eine Woche nach Kriegsbeginn verlässt die Familie unter dramatischen Bedingungen Kiew. 7 Menschen versuchen gemeinsam, dem Krieg zu entkommen.

Bevor Russland die Ukraine überfiel, hatte Olga Panchuks Sohn einen Unfall. Daniele stürzte aus großer Höhe und hat sich dabei die Wirbelsäule gebrochen. Er kam ins Krankenhaus. Als der Krieg beginnt, ist er zu Hause. Er wartet auf einen Termin, denn er soll bald operiert werden. Die Wohnung liegt neben einem Militärstützpunkt in der Nähe von Kiew. Der wird nun zum Ziel der russischen Soldaten. „Am ersten Kriegstag sind fast alle Bewohner unseres Ortes geflohen", sagt Panchuk. Es gibt keinen Strom mehr. Die Heizung funktioniert nicht. Die Mutter packt auf die Schnelle ein paar Sachen ein. Für sie, Daniele und ihren 8-jährigen Sohn Valerii.

Daniele kann nur im Liegen transportiert werden. Krankenwagen oder Taxen fahren nicht oder sie fahren verletzte Soldaten. Der Großvater kommt mit seinem Auto zu Hilfe. Nachbarn legen Daniele auf eine Decke und tragen ihn die Treppen herunter. Sie legen ihn ins Auto. Die Fahrt zur Schwester dauert normalerweise 40 Minuten. An diesem Tag dauert sie 8 Stunden.

Es sind 2 Familien von unzähligen weiteren. Sie wollen die polnische Grenze erreichen. Der Weg ist beschwerlich und sehr gefährlich. →

Sie haben es nach Bremen geschafft. Anna Vasylenko mit ihrem Mann Ernesto Irons und ihrem Sohn Daniel. Tochter Anna sitzt im Rollstuhl.

Frieden für alle: Viele Menschen demonstrieren auf dem Bremer Domshof.

→ Montag, 28. Februar und Dienstag, 1. März – Bremen

Nico Oppel und seine Frau Kerstin Oppel denken über die Situation nach. So viele Menschen sind in der Ukraine auf der Flucht. Vor allem mit einer Behinderung ist der Weg gefährlich und schwierig. Ohne Hilfe ist er kaum zu schaffen. Oppel ist der Fachleiter für den Bereich Wohnen beim Martinsclub. „Wir müssen etwas für die Menschen vor Ort machen", findet er. Oppel ist überzeugt: Der Martinsclub kann das, weil er schnell ist. Er hat die Fahrzeuge, um behinderte Menschen zu fahren. Er kennt ihre Bedürfnisse. Und er hat Mitarbeitende, die fast alles möglich machen können. In den Wohneinrichtungen des Vereins könnten Menschen vorübergehend unterkommen. Also spricht Oppel den Vorstand Thomas Bretschneider an. Der ist sofort von der Idee überzeugt. Gleich am Anfang der Woche versammelt er einige Mitarbeitende. Der Impuls zu helfen wird zu einem Plan.

Helene Wolf vom Martinsclub bereitet Unterkünfte für Geflüchtete vor.

Donnerstag, 3. März – Bremen

Thomas Bretschneider schickt eine E-Mail an alle. Er berichtet von der Idee des Martinsclub. Mit mehreren Kleinbussen wollen Mitarbeitende an die polnisch-ukrainische Grenze fahren. Dort wollen sie geflüchteten Menschen ermöglichen, mit ihnen nach Bremen zu kommen. Vor Ort sollen freie Wohnungen in Findorff, Gröpelingen, Schwachhausen und Osterholz hergerichtet werden. Vor allem die Situation von Kindern mit Beeinträchtigung scheint dramatisch zu sein. „Daher möchten wir versuchen, gezielt Familien mit behinderten Kindern zu helfen."

Bei so einem Vorhaben ist schnelle Hilfe nötig. Es braucht Freiwillige, die die Wohnungen herrichten und wohnlich machen. Material wird benötigt, Hygieneartikel, Lebensmittel, Windeln. Viele Frauen und Kinder flüchten aus der Ukraine. Daher werden für die Fahrt vor allem Frauen als Fahrerinnen gesucht. Übersetzer wurden für den Einsatz an der Grenze gesucht. Ebenso wie für die Betreuung der Geflüchteten in Bremen. Schließlich braucht der Verein Geldspenden, um die Fahrt zu zahlen und einzukaufen.

Kerstin Oppel stellt in der Zwischenzeit viele nützliche Kontakte her. Als Journalistin ist sie ein Profi im schnellen Recherchieren und Telefonieren. Schließlich findet sie eine polnische Hilfsorganisation, die Ari-Ari-Stiftung. Sie hilft Geflüchteten aus der Ukraine. Die Stiftung unterstützt Menschen dabei, nach Polen zu gelangen.

„Auch wir wollen mit unseren Möglichkeiten in der Ukraine-Krise helfen. Wir wollen an die Grenze fahren. Und Menschen mit behinderten Angehörigen nach Bremen holen. Dabei können wir jede Hilfe gebrauchen."

Thomas Bretschneider, Vorstand Martinsclub

Sonntag, 6. März – Bremen

Nico und Kerstin Oppel treffen sich per Videokonferenz mit der polnischen Stiftung. Mit dabei ist auch Margarethe Jakubiec. Sie ist verantwortlich für ein Wohnprojekt im Ellener Hof in Osterholz. Das ist eine Einrichtung des Martinsclub. Auch dort, in einem ehemaligen Bauernhaus, sollen Menschen aus der Ukraine unterkommen. Jakubiec spricht zudem Polnisch. Die Ari-Ari-Stiftung nennt ihnen Orte in Polen. Dort könnten sie Geflüchtete in Empfang nehmen. →

Margarethe Jakubiec und Nico Oppel arbeiten beim Martinsclub. Sie haben die Hilfsaktion für behinderte Menschen aus der Ukraine mitgeplant. Dann sind sie selbst an die ukrainische Grenze gefahren, um Geflüchtete abzuholen.

„Ich bin begeistert von den Menschen, mit denen ich Kontakt hatte. Alle waren voller Tatendrang und wollten aktiv werden. Sie haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten geholfen. Mit Spenden, Wohnraum oder ihrer Zeit.“

Julia Renke ist beim Martinsclub unter anderem für die Spenden zuständig.

→ Montag, 7. März – Bremen

Alles muss vor der Abfahrt der Busse sehr schnell gehen. Dabei ist völlig unklar, ob überhaupt Spenden zusammenkommen. Geschweige denn, wie viele und wie schnell. Julia Renke ist beim Martinsclub für die Spenden zuständig. Sie berichtet:

„Tatsächlich übertrifft die Hilfsbereitschaft alle Erwartungen. In ein paar Tagen kommen genügend Spenden zusammen. Damit können wir die Fahrt nach Polen und zurück komplett bezahlen. Auch die Versorgung der Menschen, die mit nach Bremen kommen, ist gesichert. Von dem Geld können auch Lebensmittel für die ersten Tage gekauft werden.“

Besonders sind die Menschen, die für die Aktion spenden. Es sind viele Menschen dabei, die den Martinsclub seit Jahren finanziell unterstützen. Aber auch viele, die bisher nichts mit dem Martinsclub zu tun hatten. Ganz neu ist, dass sehr viele Mitarbeitende spenden. Das ist ein Zeichen für die Stimmung im Martinsclub. Alle wollen irgendwie helfen und die Aktion unterstützen. Insgesamt spenden mehr als 150 Menschen.

Dienstag, 8. März – Bremen

Morgens um 9 Uhr machen sich 6 Mitarbeitende auf den Weg. Die 3 Kleinbusse sind vollgepackt mit Hilfsgütern und Sachspenden. Sie wissen nicht, was sie erwartet. Oder auf wen sie am Ende treffen werden. Vor der Abfahrt machen sie vor der Geschäftsstelle im Buntentorsteinweg ein Foto. Darauf zu sehen sind Nico Oppel und Margarethe Jakubiec. Jessica Volk, Sebastian Jung und Regina Schmidt von der Geschäftsleitung. Sylvia Roßkamp-Knöller vom Aufsichtsrat. Los geht’s.

13 Stunden später erreichen die 3 Kleinbusse die polnisch-ukrainische Grenze. Viele Unterkünfte in grenznahen Orten sind ausgebucht. Schließlich endet die Fahrt im polnischen Lublin. Dort knüpft die Gruppe von Martinsclub Kontakt zu einer privaten Hilfsorganisation. Die organisiert Schlafplätze. Außerdem vermittelt sie die Geflüchteten weiter an Hilfsorganisationen aus ganz Europa. Bereits am Donnerstagmorgen soll ein erster Bus mit Geflüchteten in Richtung Bremen starten.

Mit 3 Bussen wollen Mitarbeitende des Martinsclub nach Polen fahren. Die Busse sind behindertengerecht und können Rollstühle transportieren.

6 Menschen vom Martinsclub brechen an einem Dienstagmorgen in Richtung Polen auf. Sie wissen nicht, was sie dort erwartet. Aber sie wollen den Menschen dort helfen.

Mittwoch, 9. März – polnisch-ukrainische Grenze

Um 15 Uhr schickt Jessica Volk eine E-Mail an alle Mitarbeitenden. Sie berichtet von ihren Erlebnissen. Es ist ein kurzer Zwischenstand eines Moments, der sie sehr beeindruckt hat. Sie schreibt:

„Auf dem Weg zu den geparkten Bussen entdecken wir eine private Hilfsorganisation. Wir sehen ein selbst gemaltes Schild und viele Kartons auf dem Hof. Einer der Organisatoren berichtet uns, was dort passiert. Die Besitzerin des Hauses hat mit ihrer Familie ihr Haus komplett geräumt.

Nun sind dort Geflüchtete untergebracht. 37 Personen haben hier Platz gefunden. In der Garage stehen 40 Betten für Geflüchtete zur Verfügung. Sie bleiben, bis sie weitervermittelt werden oder weiterreisen. Die Besitzerin selbst hat sich in dem Hotel eingebucht. Dort sind auch wir untergekommen.

Alle Sachspenden, die wir mitgebracht haben, sind dort gut aufgehoben. Sie werden direkt und ohne Umwege an die geflüchteten Menschen weitergegeben. Von einem Teil des gespendeten Geldes haben wir einen Großeinkauf gemacht. Die Geflüchteten bekommen eine warme Mahlzeit und Proviant, bevor die Reise weitergeht. Wir sind so sehr beeindruckt von der großen Hilfsbereitschaft hier vor Ort. Die Not ist groß, aber die Hilfsbereitschaft und der Zusammenhalt sind es auch.“

Dass die Bremer da sind, um zu helfen, spricht sich schnell herum. →

Der Bus des Martinsclub am Grenzübergang von Deutschland nach Polen.

An der Grenze von Polen zur Ukraine. Freiwillige haben liebevoll Notunterkünfte für Geflüchtete eingerichtet.

„Wir wussten nicht, wie viele Menschen aus der Ukraine kommen. Wir haben alles hergerichtet. Es musste sehr schnell gehen. Wir haben gemeinsam viel geschafft. Das haben wir gern gemacht. Jetzt müssen wir in unser normales Leben zurückfinden.“

Robert Klosa, Regionalleiter in Gröpelingen

→ Mittwoch, 9. März – Bremen

Zum Glück gibt es in Bremen viele helfende Hände. Die Regionalleitungen hängen sich voll rein. Sie teilen sich die Arbeit auf. Tim Rehbein aus Huckelriede besorgt das benötigte Material. Die Kollegen aus Findorff, Gröpelingen und der Vahr melden ihm ihren Bedarf. Rehbein ist dafür genau der richtige Mann. Denn er hat viele Jahre einen Supermarkt geleitet. Vom Kinderbett bis zum Rollstuhl kann er alles besorgen. Er fährt nach Oldenburg, um Feldbetten zu holen. Er fährt zum Großhandel und zu Ikea. Die Hilfsbereitschaft ist enorm in seinem Stadtteil. Kurzfristig ähnelt sein Büro einem Lagerraum.

Sepideh Heydarpur ist Regionalleiterin in der Vahr. Sie schreibt:

„Zahlreiche Beschäftigte des Martinsclub sind bereit mitzuhelfen. Was für ein Glück! Die ersten Freiwilligen trommele ich bereits am Montag zusammen. Sie putzen, kaufen ein, bauen Möbel auf. Wir fahren quer durch die Stadt. Und holen Matratzen, Bettgestelle und weitere Möbel ab. Dann noch ein Großeinkauf von Lebensmitteln. Wir besorgen Hygieneartikel im Drogeriemarkt. Fahren noch schnell zum Baumarkt, weil Schrauben fehlen. Immer an meiner Seite: Helene Wolf, Regionalleiterin aus Syke. Mit dabei ist auch Christina Nymbach aus dem Bereich Inklusive Arbeit. Fast stündlich geben wir Tim Rehbein durch, was wir noch benötigen. Gleichzeitig sammelt Stefan Kubena, der Regionalleiter aus Bremen-Nord, weitere Spenden. Diese verteilt er mit seinem Team auf alle Unterkünfte.“

Auch in der Geschäftsstelle des Martinsclub laufen die Motoren warm. Unter der Anleitung von Zlatica Horvat-Muminovic werden säckeweise Decken und Bettwäsche gesammelt. Denn die Nächte im März sind immer noch kalt.

Robert Klosa ist der Regionalleiter aus Gröpelingen. Seine Aufgabe: Er schreibt Listen mit Hilfsangeboten von Helfenden. Wer kann was, wo, wann und für wen machen? Je mehr Informationen über die Helfenden er hat, desto besser. Es geht darum, alles so gut wie möglich zu organisieren. Und die Menschen aus der Ukraine bestmöglich unterzubringen. Klosa bereitet weitere Busfahrten nach Polen vor. Das Team aus Polen meldet: „Jemand muss in Berlin abgeholt werden.“ Klosa kriegt das dank seiner Listen hin. Am nächsten Nachmittag ist ein Bus in Berlin. Das macht er alles neben seiner eigentlichen Arbeit. Stundenlang. Genau wie die anderen. Die Teams in den Stadtteilen halten allen den Rücken frei. Trotz Corona und viel Arbeit im Alltag.

Ein gutes Team: Helene Wolf und Sepideh Heydarpur.

Überall in Bremen richten Mitarbeitende des Martinsclub Räume her.

Donnerstag, 10. März – Lublin, Polen

Die ersten beiden Busse mit Geflüchteten fahren los nach Bremen. Begleitet werden sie von einem querschnittsgelähmten Paar aus der Ostukraine. Mit ihrem Auto haben die beiden es bis an die Grenze geschafft. Bei einem Zwischenstopp im polnischen Krakau nimmt das Team weitere Geflüchtete auf. Eine Autopanne und 26 Stunden später treffen alle in Bremen ein.

Larissa ist die Schwester von Anna Vasylenko und die Tante von Daniel. Sie hat in Bremen zum Geburtstag einen Blumenstrauß bekommen.

Donnerstag, 10. März – Bremen

In Findorff, Gröpelingen, Schwachhausen und Osterholz laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Sepideh Heydarpur schreibt:

„Endspurt. Die letzten Vorbereitungen müssen organisiert werden. Meine Augenringe sind mittlerweile riesig. Egal. Ich besorge noch Dekoration und kaufe Blumen. Langsam wird aus der Unterkunft ein Zuhause auf Zeit. Ich decke den Tisch und falte Seerosen aus den Servietten. Noch Tage später werden mich meine Arbeitskolleginnen auf diese Technik ansprechen. So viel Liebe fürs Detail hätten sie mir nicht zugetraut. Das ist ein interessanter Nebeneffekt dieser gesamten Aktion. Wir lernen uns anders kennen.

Ich versuche, ein wenig zu schlafen, bevor es losgeht. Der Bus kommt Bremen immer näher. Stündliche Meldungen von Jessica Volk wecken mich. Gegen 5 Uhr morgens ist es dann soweit. 2 Martinsclubbusse halten vor der Haustür. Das erste Mal sehe ich die Familie.“

Es ist die Großfamilie aus Kiew. Anna Vasylenko und ihr Mann Ernesto Irons. Annas Mutter Galina und Tochter Anna, beide im Rollstuhl. Annas Schwester Larissa und Roza, eine Freundin der Familie. Und dann ist da noch Daniel. Alle sind müde. Ein Kamerateam von Radio Bremen filmt die Ankunft der erschöpften Menschen im Ellener Hof. Sebastian Jung und Jessica Volk sind bewegt. Jung hat Tränen in den Augen, als er von dem Erlebten erzählt.

Die ersten Nächte sind schwierig für die Familie. Einmal fliegt nachts ein Rettungshubschrauber über das Bauernhaus. Anna, die Mutter schreckt aus einem unruhigen Schlaf hoch. Der Motorenlärm hat sie geweckt. „Ich dachte, ich bin noch in Kiew“, sagt sie. →

„Wir haben nicht gemerkt, wie die Zeit vergeht. Den ganzen Tag waren wir angespannt. Nicht immer hat die Vermittlung geklappt. Auch das muss man dann aushalten können.“

Margarethe Jakubiec, Leiterin des Quartier|Wohnen Ellener Hof in Osterholz

→ Freitag, 11. März – Bremen

Thomas Bretschneider kommt an einem Freitagnachmittag ins Büro von Julia Renke. „Ich brauche Sie nächste Woche!“ Es geht um den bundesweiten Aufruf vom Martinsclub. Von Anfang an ist klar: Der Martinsclub kann nur wenigen Menschen helfen. Er richtet eine Bitte an Organisationen, die in der Behindertenhilfe aktiv sind. Sie sollen ebenfalls Transporte organisieren und – möglichst barrierefreie – Unterbringungsmöglichkeiten schaffen. In der Folge gehen beim Martinsclub zahlreiche Hilfsangebote ein. Die Telefone stehen nicht still. Einrichtungen können jemanden unterbringen. In Bremen nimmt der Arbeiter-Samariter-Bund Menschen auf. Taxi-Unternehmen wollen an die Grenze fahren und Menschen abholen. Gemeinsam mit einem kleinen Team heißt es jetzt: alles sichten und sortieren. Und viel telefonieren. Sind die Wohnungen barrierefrei? Gibt es eine Betreuung? Wann könnten Sie losfahren? All das wird in Listen erfasst. Das ist gut für das Team in Polen. So kann es sofort sehen, was zu welchem Menschen an der Grenze passt. Und schließlich die Kontakte herstellen.

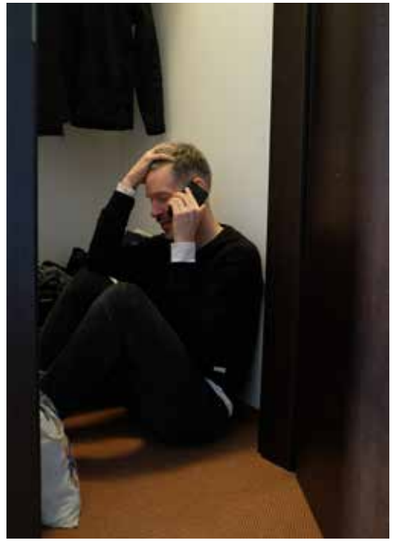
Sonnabend, 12. März – Lublin, Polen

Nico Oppel und Margarethe Jakubiec bleiben in Polen. Sie wollen Hilfsorganisationen mit geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainern in Kontakt bringen. Aus Bremen kommen Viktor Fadeev, Angela Vahland und Tatiana Khenven zur Unterstützung. Fadeev und Khenven sprechen Russisch. Sie organisieren vor Ort Fahrten nach Deutschland. Dafür fahren sie auch zu den Auffanglagern an der Grenze. Zum Teil räumt das Team seine Hotelzimmer. Die Bremer machen Platz für die Menschen aus der Ukraine.

Das Team in Lublin hat alle Hände voll zu tun. Der nächste Transport nach Bremen ist geplant. Er soll am Sonntag in Findorff eintreffen. Darin sitzt Olga Panchuk mit ihrer Mutter und Sohn Valerii. Für den verletzten Daniele wird ein Liegetransport organisiert.

Viktor Fadeev und Angela Vahland fahren am Sonntag mit einem vollen Bus Richtung Bremen zurück. Die geflüchteten Menschen kommen bei Bremer Behindertenträgern unter

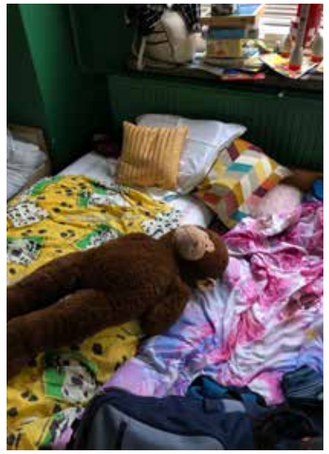
Nach wenigen Tagen leitet das Martinsclubteam die Fluchthilfe für Menschen mit Behinderung. Jakubiec, Oppel und Khenven haben ein Netzwerk mit polnischen Hilfeträgern aufgebaut. Sie koordinieren die Weiterreise nach Deutschland. Kurz vor 6 Uhr morgens machen sie die Handys an. Sie arbeiten bis tief in die Nacht. →



Margarethe Jakubiec, Nico Oppel und Tatiana Khenven sind das Team. Sie haben das Hotelzimmer zum Büro umfunktioniert. Im Kleiderschrank kann Nico Oppel ungestört telefonieren. Das Team arbeitet von früh am Morgen bis tief in die Nacht.

Diese Menschen einer privaten Hilfsorganisation sind der Kontakt des Teams aus Bremen. Sie bemühen sich, Geflüchtete aus der Ukraine in Sicherheit zu bringen. Oft spenden sie auch Trost.

Daniele Panchuk wird mit einem Krankentransport nach Deutschland gefahren. Er ist verletzt und kann nur liegend transportiert werden.



Das Team organisiert für fast 100 Menschen die Weiterfahrt nach Deutschland. Zunächst schlafen sie in Notunterkünften. Die Geflüchteten kommen bei Einrichtungen der Behindertenhilfe unter.

„Das Hilfsangebot ist ein Meilenstein für den Martinsclub. Ich würde das genau so immer wieder machen."
Nico Oppel, Fachleitung für den Bereich Wohnen beim Martinsclub

→ Freitag, 18. März – Bremen

Die Menschen, die in Bremen untergekommen sind, müssen sich nun zurechtfinden. Am Vormittag treffen sich alle in der Bremer Innenstadt zum Eisessen. Es wird viel gelacht in der Sögestraße. Große Eisbecher stehen auf dem Tisch des Cafés. Die Ankommenden sehen noch erschöpft aus. Sie reden viel über die Situation in der Ukraine. Über ihre Flucht. Die Erinnerungen sind noch sehr frisch. Sie brauchen Zeit, um das Erlebte zu verarbeiten und Ruhe zu finden. In den kommenden Wochen muss viel erledigt werden. Ärztliche Untersuchungen stehen an. Sie brauchen Papiere vom Amt, damit sie in Bremen bleiben können. Und um einen Deutschkurs zu machen oder zu arbeiten.

An diesem Freitag entdecken sie die Stadt, genau wie die anderen Touristen. Sie stehen auf dem Marktplatz. Gleich darauf berühren sie die Hufe des Esels der Stadtmusikanten. Das bringt Glück, heißt es. Ein paar aus der Gruppe betreten den Dom. Dann geht es weiter zur Schlachte. Mit dem Handy machen sie Fotos und Filme. Entdecken eine unbekannte Stadt, die ein Zuhause werden soll. →

Nataliia Lebedieva genießt mit ihrem Sohn Oleksii das Eis in Bremens Innenstadt. Mit ihm und ihrem Bruder Roman Panotchik floh sie aus der Ukraine. Nun wohnen die 3 in einer Einrichtung des Martinsclub in Gröpelingen. Oleksii ist 8 Jahre alt und lebt mit Autismus.

Gruppenbild vor dem Bremer Rathaus. Der gemeinsame Rundgang tut allen gut.

Oben: Anna Ostankova und Dennis Maystrenko sind mit dem eigenen Auto geflüchtet. Ihre Fahrt an die polnische Grenze dauerte 22 Stunden. Eine Weile wohnte das Paar in einer Wohneinrichtung in der Delbrückstraße.

Rechts: Viktor Fadeev spricht Russisch und war auch mit in Polen. Nun kümmert er sich um alle Geflüchteten, die der Martinsclub derzeit betreut. Dafür ist eine neue Stelle geschaffen worden. Vorher war er in einem Wohnangebot des Martinsclub tätig.

Selfie mit der Weser im Hintergrund. Nataliia Lebedieva erkundet Bremen.

Roza flüchtete mit der Familie von Anna Vasylenko von Kiew nach Polen.

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, Martinsclub

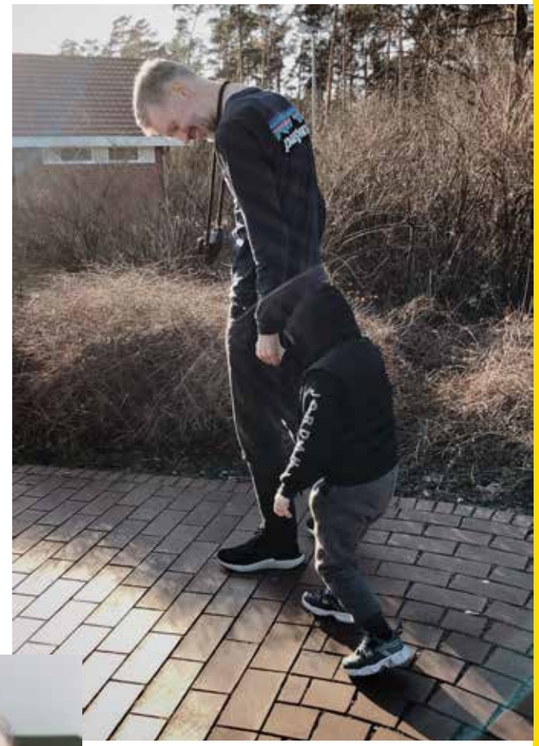
„Wir können froh sein, in Bremen zu sein. Die Bereitschaft zu helfen, ist hier groß. Das war sie schon 2015. Die Bundesregierung hat es nicht geschafft, Hilfe für behinderte Menschen zu organisieren. Es hat sich keiner gefunden, der es schnell weiterführt. Das ist ein bitteres Ende.“

Tim Rehbein, Regionalleiter des Martinsclub in Huckelriede

→ Freitag, 18. März – Bremen

Am selben Tag kehrt auch das Team aus Polen zurück nach Bremen. Hinter ihm liegen 10 Tage ununterbrochener Hilfeleistungen. Die Hoffnung war, ein oder mehrere große Träger der Behindertenhilfe zu finden. Diese sollten die Aktion professionell weiterführen. Und mit all ihrem Wissen und Möglichkeiten die Hilfe vor Ort langfristig organisieren. Das ist nicht gelungen. Trotz intensiver Suche und vieler Telefonate mit allen möglichen Organisationen in Deutschland. Die Enttäuschung bei allen, die sich so eingesetzt haben, ist groß. Es ist das Gefühl, eine Lücke zu hinterlassen.

Insgesamt konnten fast 100 Menschen an 8 deutsche Hilfsorganisationen vermittelt werden. Sie sind nun in Sicherheit. ■



Nico Oppel mit einem jungen Ukrainer. Vor allem Kinder und beeinträchtigte Menschen trifft der Krieg mit voller Härte. Sie können sich ohne Hilfe nicht in Sicherheit bringen.

Daniel greift neugierig nach der Kamera des Fotografen. Er verbringt seinen Tag mit dem Erkunden seines neues Zuhauses.

Text: Nico Oppel | Foto: privat

Meine Herzensmenschen

danke

Nico Oppel bedankt sich bei allen Menschen, die sich engagiert haben. Für Toleranz, Respekt und Solidarität gegenüber menschlichem Leben.

Es gibt Menschen, die Gutes tun. Einfach so. Sie helfen, hören zu oder prägen uns mit ihrer lebensfrohen Einstellung. Höchste Zeit, mal Danke zu sagen.

Einfach machen! Das war für viele Bürgerinnen und Bürger nach Kriegsbeginn das Motto. Auch für uns beim Martinsclub.

Die Bevölkerung in der Nähe der Grenze zur Ukraine ist besonders betroffen. Die Not der Menschen ist direkt vor ihrer Haustür. Polen ist nach wie vor das Hauptziel für Flüchtende. Seit Kriegsbeginn sind mehr als 3,5 Millionen Menschen in das Land geflohen. Das ist eine große Aufgabe für Polen. Seit Monaten leisten die Menschen im Grenzgebiet ehrenamtliche Dienste. Sie versorgen die Ankommenden mit dem Nötigsten.

Anfang März haben wir in Lublin engagierte Polinnen und Polen kennengelernt. Sie haben ihr Haus für Menschen aus der Ukraine geöffnet. Bis zu 80 Personen haben sie täglich empfangen. Dann haben sie ihnen bei der Weiterreise geholfen.

Die Menschen werden zunächst in Gemeinschaftsunterkünften versorgt. Diese Unterkünfte hat nicht der Staat organisiert und betrieben. Es waren Menschen aus der Bevölkerung. In dem Chaos habe ich erlebt, wie sie einen Plan erarbeitet haben. Alles, damit die flüchtenden Personen den Weg aus der Ukraine schaffen. Diese Solidarität hat mich zutiefst beeindruckt. Sie hat mir einmal mehr gezeigt, dass Grundwerte der Europäischen Union vorherrschen. Das sind Toleranz, Solidarität und Respekt gegenüber menschlichem Leben. ■

Margarethe Jakubiec, Nico Oppel und Tatiana Khenven mit Fluchthelfern Lukasz und Olga.

Text: Catrin Frerichs | Foto: Hanna Tucher

Eine Flagge für den Frieden

Kinder fangen keine Kriege an – aber sie leiden unter den schrecklichen Folgen. Der Krieg in der Ukraine bewegt auch die Kinder bei uns. Zum Beispiel die Mädchen und Jungen des Lego-Treffs in Huckelriede. „Warum bekämpfen Menschen sich überhaupt?", fragten sie. Mit Anleiterin Hanna Tucher überlegten sie, welche Zeichen es für Frieden gibt. Dann setzten sie aus vielen bunten Legosteinen eine Regenbogenfahne zusammen. Ihr Motto: „Wir spielen Frieden". Zum Schluss bauten sie noch einen Schriftzug darauf. „PEACE" – das ist Englisch und heißt Frieden.

„Der Krieg in der Ukraine ängstigt die Kinder natürlich", sagt Tucher. Jeden Tag gibt es Kämpfe auf der ganzen Welt. Auch daran soll das Bild erinnern. Die Friedensflagge wird nun einen bleibenden Platz bekommen. Ein großes Foto von ihr soll bald im Quartierszentrum Huckelriede hängen. Die bunten Legosteine brauchen die Kinder für neue Projekte. ■

Lust auf Lego?

Wann? Jeden ersten Sonnabend im Monat 10 bis 13 Uhr
Wo? Quartierszentrum Huckelriede Niedersachsendamm 20a 28201 Bremen
Telefon: 0421-5374754
E-Mail: jugend@martinsclub.de

Text: Benedikt Heche | Foto: Jörg Sarbach

„Am Ende erreichen wir mehr, als zuvor gedacht“

In sehr kurzer Zeit hat der Martinsclub eine einzigartige Hilfe organisiert. Wie war diese schnelle Hilfsaktion für Menschen aus der Ukraine möglich? Warum kann der Martinsclub so schnell handeln? Und welche Folgen hat so ein Kraftakt eigentlich? Das erklären im Interview Vorstand Thomas Bretschneider und Aufsichtsrätin Annette Döring.

Frau Döring, was haben Sie aus der Hilfsaktion mitgenommen?
Annette Döring: Ich war wieder einmal beeindruckt vom Martinsclub. Wie schnell und umsichtig reagiert wird. Beeindruckt haben mich besonders die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie hilfsbereit alle waren. Wie alle sofort mit angepackt haben. Die eigenen Bedürfnisse wurden zurückgestellt. Das hat mir gezeigt, dass ich hier an der richtigen Stelle bin. Es macht großen Spaß, sich in diesem Verein zu engagieren.

Herr Bretschneider Sie sind bereits viele Jahre im Martinsclub dabei. Haben Sie aus dieser Hilfsaktion noch etwas Neues mitgenommen oder gelernt?
Thomas Bretschneider: Eigentlich nicht. Diese Aktion ist ganz typisch für den Martinsclub. Wir fangen etwas an und wissen nicht so richtig, wo es hingeht. Am Ende erreichen wir mehr, als zuvor gedacht. Eigentlich wollten wir Menschen von der Grenze nach Bremen holen. Dafür hatten wir 3 Fahrzeuge im Einsatz. Plötzlich haben wir Menschen mit Behinderung nach ganz Deutschland vermittelt. Wenn auch nur für ein paar Tage. Unser mutiges und schnelles Handeln war für die betroffenen Menschen sehr wichtig. Manchmal ist es nötig, direkt zu handeln ohne vorab groß zu planen.

Warum kann der Martinsclub so große Entscheidungen in kurzer Zeit treffen?
Annette Döring: In unserem Leitungsteam sitzen genau die richtigen Menschen. Sie genießen das volle Vertrauen des Aufsichtsrats.

Thomas Bretschneider: Das ist in der Geschichte des Martinsclub verwurzelt. Begonnen haben wir 1973 als kleiner, eigenständiger Elternverein. Trotz unserer heutigen Größe haben wir uns das im Inneren bewahrt. Damit meine ich zum Beispiel, wie wir Entscheidungen treffen. Der Trend geht ja zu immer mehr Prozessen, Anweisungen und festgelegten Abläufen. Diese sind auch wichtig, damit eine Organisation gut und sicher arbeiten kann. Aber sie sorgen auch für Verzögerungen. Es braucht daher einen Mittelweg, um schnell und flexibel handeln zu können. Das zu schaffen, ist enorm schwer.

Aber entsteht dadurch nicht auch ein Risiko?
Thomas Bretschneider: Auf jeden Fall. Wir sind aber sehr gut darin, Risiken einzuschätzen. Wir wissen, wann wir vorpreschen können. Wir wissen aber auch, wann wir uns mit dem Aufsichtsrat absprechen müssen. Das hat sich über die vielen Jahre eingespielt. Wichtig ist die Kommunikation. Wir informieren immer sehr ausführlich über die Ereignisse im Martinsclub.

Gibt es Momente, in denen der Aufsichtsrat auf die Bremse treten muss?
Annette Döring: Das kann schon vorkommen. Der Martinsclub ist ja immer sehr vielfältig und kreativ unterwegs. Da behalten wir im Blick, dass wir uns nicht verzetteln. Am wichtigsten ist immer, dass unsere Nutzerinnen und Nutzer gut versorgt sind. →

Annette Döring ist Aufsichtsrätin des Martinsclub. Thomas Bretschneider ist Vorstand. Eine Aufgabe des Aufsichtsrats ist es, die Arbeit des Vorstands zu kontrollieren.

Annette Döring im Gespräch.

Bisher konnte kein deutsches Hilfsnetz für ukrainische Menschen mit Behinderung aufgebaut werden. Für die engagierten Menschen ist das sehr frustrierend. Woran liegt das?

Thomas Bretschneider: Das Problem liegt darin, wie Deutschland organisiert ist. Das Geld fließt vom Bund, über die Länder in die Städte. Diese sind dann dafür zuständig, die Geflüchteten aufzunehmen und zu versorgen. Bis das Geld an der richtigen Stelle ist, dauert es eine Weile. Und erst dann können Dinge bewegt werden. Wir sind aber schon ein gutes Stück weiter, als noch im April. Mittlerweile gibt es einen Plan für eine langfristige Hilfe. Die braucht es dringend, denn vergleichbare Krisen werden auf uns zukommen. Wir können aber auch stolz auf uns sein. Der Martinsclub hat Grundlagen gelegt, wie Menschen mit Behinderung gerettet werden können. Damit ist das Vermittlungssystem gemeint. Das haben wir gemeinsam mit dem Bremer Landesbehindertenbeauftragten aufgebaut. Über die Homepage **www.hilfebedarf.de** werden nach wie vor Menschen nach Deutschland vermittelt.

Wie geht es für die Menschen weiter, die vom Martinsclub hierher geholt wurden? Beschäftigt sich der Aufsichtsrat mit diesem Thema?

Annette Döring: Der Aufsichtsrat ist sehr dicht dran. Wir erkundigen uns stetig über die aktuelle Situation der Menschen. Natürlich müssen wir auch die Kosten im Blick behalten.

Thomas Bretschneider: Die Menschen können nicht auf Dauer in unseren Wohneinrichtungen wohnen. Dafür fehlt die Finanzierung. Wir kümmern uns aber darum, wie es für die geflüchteten Menschen weitergeht. Die ersten Erfolge haben wir schon erzielt. Den ersten Geflüchteten konnten wir neue und langfristigere Unterkünfte vermitteln. Unsere guten Beziehungen in Bremen helfen uns da sehr.

Sie sagen, dass der Martinsclub sich auf ähnliche Krisen einstellen muss. Was bedeutet das?

Thomas Bretschneider: Wir werden immer versuchen, unseren Beitrag zu leisten. Dabei liegt unser Fokus immer auf der Unterstützung von Menschen mit Behinderung. Wie das aussehen wird, kann ich noch nicht sagen. Wir müssen es aber in unsere Zukunftsplanung aufnehmen.

Wäre dafür dann eine Satzungsänderung des Vereins notwendig?

Annette Döring: Nein, das ist nicht nötig. Wenn wir geflüchtete Menschen mit Behinderung unterstützen, erfüllen wir unseren Vereinszweck.

Welche Folgen sind durch die vergangenen Monate entstanden?

Thomas Bretschneider: Die Hilfsaktion ist verbunden mit vielen traumatischen Erlebnissen. Das betrifft die Menschen, die nun bei uns leben. Und es betrifft auch Mitarbeitende, die sich beteiligt haben. Diese krassen Belastungen sind bis heute nicht richtig aufgearbeitet worden. Darüber hinaus ziehen die Geschichten der Geflüchteten Arbeit nach sich. Ein zusätzlicher Aufwand, der so nie geplant war. Natürlich gibt es auch Positives. Noch nie war die Bereitschaft so hoch, sich für den Martinsclub einzusetzen. Noch nie haben Beschäftigte so viel Geld gespendet. Fast 300 Menschen aus dem Martinsclub haben die Sache unterstützt.

Annette Döring: Da ist ein richtiger Teamspirit im Martinsclub entstanden. Wir haben gezeigt, wieviel Herzblut und guter Willen in diesem Verein steckt. Wir sind nicht nur irgendein Arbeitgeber. Die Mitarbeitenden sind schon sehr mit dem Martinsclub verbunden. ■

Guten Appetit! Смачного!

Kalte Sommersuppe für warme Tage: Okroschka

Das Gericht Okroschka gibt es in der Ukraine häufig. In verschiedenen Gegenden gibt es unterschiedliche Arten, die kalte Suppe zuzubereiten. Allen gemeinsam ist: Die Suppe hat nur wenig Kalorien. Trotzdem macht sie satt und löscht den Durst. Deshalb ist sie perfekt für warme Sommertage. In die Okroschka kommen Brühe, Sauerrahm, Buttermilch oder Kefir.

Wer die Suppe zubereiten will, muss eines mitbringen: Geduld. Denn bevor sich alle an den Tisch setzen, muss geschnippelt werden. Ansonsten ist die Zubereitung sehr einfach.

Das Rezept ist von Olga Panchuk.
Es reicht für 8 bis 10 Personen.

Zur Person

Olga Panchuk lebte mit ihrem Mann und zwei Kindern in der Ukraine. Sie arbeitete in einem Büro. Die Familie wohnte etwa 10 Minuten Autofahrt von Kiew entfernt. Ganz in der Nähe befindet sich ein Militärstandort. Olga Panchuks Mann ist bei der Armee. Er arbeitet als Flugnavigator. Das heißt, er plant und begleitet Flüge von Transportflugzeugen. Dass es in der Ukraine zum Krieg kommen würde, hat niemand erwartet. Olga Panchuk flüchtete mit ihren Kindern bis nach Polen. Dank der Hilfsaktion des Martinsclub kam sie nach Bremen. Jetzt lebt sie mit ihrer Mutter und ihrem 8-jährigen Sohn in Findorff. Gemeinsam wohnen sie in einer Wohnung des Martinsclub im Quartierszentrum „Nahbei“. Ihr älterer Sohn ist zurzeit in einer Reha-Einrichtung in Hamburg. Vorher wurde er in einem Hamburger Krankenhaus am Rücken operiert.

Text: Catrin Frerichs | Foto: Frank Scheffka

Zutaten für Okroschka:

1 Kilo festkochende Kartoffeln
1 Hähnchenfilet
3 bis 4 Liter Hühnerbrühe
300 Gramm Lyoner Geflügelwurst im Stück
1 Bund Radieschen
6 hartgekochte Eier
1 Bund Dill
3 bis 4 kleine Gurken
1 Bund Frühlingszwiebeln, nur das Grün
100 Gramm Mayonnaise
400 Milliliter Sauerrahm
grobes Meersalz
Saft einer halben Zitrone, es gehen auch 2 Teelöffel Zitronensäure

Tipp: Zitronensäure gibt es in der Apotheke oder in der Drogerie.
Anstelle von Mayonnaise und Sauerrahm kann man auch 600 Milliliter Kefir nehmen.

Zubereitung:

Das **Hähnchenfilet** in einen Topf geben. Anschließend **3 bis 4 Liter kaltes Wasser** hinzugeben. Alles **einmal aufkochen**. Bei wenig Hitze etwa **15 bis 20 Minuten sanft garen** lassen. Das Filet dann aus dem Topf nehmen. Die Brühe für später aufbewahren.

Die **Kartoffeln mit Schale** in gesalzenem Wasser **20 Minuten köcheln** lassen. Aus dem Wasser nehmen und abkühlen lassen. Wenn die Kartoffeln nicht mehr zu heiß sind, die Schale abpellen.

Jetzt heißt es: schnippeln! Die **Gurken**, die **Radieschen** und die **Lyoner Wurst** in **kleine Würfel** schneiden. Das Gleiche mit den gepellten **Kartoffeln** und dem **Hähnchenfilet** machen.

Den **Dill** von den Stielen zupfen und mit einem scharfen Messer **fein hacken**. Tipp der Köchin: Den Dill etwas salzen, dann riecht er besser.

Die **Eier 8 bis 9 Minuten** in einem Topf mit heißem Wasser kochen. Dann mit kaltem Wasser abschrecken. Das **Eigelb** aus den Eiern **entfernen**. Das **Eiweiß** ebenfalls in **kleine Würfel** schneiden.

Die **Frühlingszwiebeln** waschen. Die oberen Spitzen des Grüns entfernen. Das restliche Grün **in feine Ringe schneiden**. Die Ringe und **alle** anderen **kleingeschnittenen Zutaten in einen hohen Topf geben**.

Etwa **3 Liter Brühe** in den Topf geben. So viel, bis **alle Zutaten gut bedeckt** sind. Die **restliche Brühe** in einer Schüssel **mit Mayonnaise verrühren**. **Zitronensaft** hinzugeben. Oder zwei Teelöffel Zitronensäure in etwas Flüssigkeit anrühren und dazugeben.

Die Flüssigkeit in den hohen Topf geben. Mit **Sauerrahm** auffüllen. Vorsichtig verrühren und mit **grobem Salz** würzen. Zum Schluss die **zerkleinerten Eigelbe** unterrühren. Die Okroschka sollte schön flüssig sein.

Olga Panchuk liebt Knoblauch, weil er so scharf ist. Deshalb hat sie noch 2 Beilagen zubereitet, die sehr viel Knoblauch enthalten. „Je mehr, desto besser“, findet sie.

Auberginen mit Tomaten

Den Backofen auf 200 Grad Celsius vorwärmen.
3 Auberginen mit der Gabel anpieksen.
Anschließend auf ein Backblech legen. Für etwa 45 Minuten im Ofen backen, bis die Schale abplatzt.
Aus dem Ofen nehmen und abkühlen lassen.
2 Fleischtomaten waschen und in Würfel schneiden.
2 rote Gemüsezwiebeln schälen und in feine Würfel schneiden. Die Schale von den Auberginen entfernen und das Fleisch in Würfel schneiden. Alles in einer Schüssel miteinander verrühren.
Mit **Salz** und **1 Esslöffel Olivenöl** abschmecken.
2 bis 6 Knoblauchzehen pressen und hinzufügen.

Knoblauchpaste mit Käse und Ei

4 hartgekochte Eier pellen. Nur das Eiweiß mit einer Küchenreibe raspeln.
300 Gramm sehr weichen Käse raspeln.
Olga Panchuk hat Schmelzkäse verwendet.
Beides in eine Schüssel geben.
2 bis 6 Knoblauchzehen pressen und ebenfalls in die Schüssel geben. Alles vorsichtig miteinander verrühren und auf **Tomatenscheiben** legen.
Oder als Dip mit **knusprigem Toastbrot** servieren.

Guten Appetit! Смачного!

Text: Sepideh Heydarpur | Foto: Frank Scheffka

Entspannt euch!

Über Flucht sprechen, aber ohne sich aufzuregen

Über Flucht zu sprechen, ist nicht einfach. Denn nicht immer finden sich die richtigen Worte. m-Autorin Sepideh Heydarpur schreibt über die bessere Wortwahl. Und ist dafür, dass alle sich nicht so aufregen.

Was bedeutet eigentlich Migration? Der Mensch bewegt sich, er ist unterwegs. Er passt seinen Lebensraum auf seine Bedürfnisse an. Wenn das Umfeld nicht mehr passt, dann zieht er woanders hin. Wenn Menschen dauerhaft umziehen, heißt das Migration. Der Umzug kann im eigenen Land oder in ein anderes Land erfolgen.

Migration ist Normalität. Sie gehört zur Geschichte der Menschen. Seit es Menschen gibt, sind sie in Bewegung. Zu allen Zeiten sind sie Migranten gewesen. Viele wissenschaftliche Schriften von Forschern belegen das. Dass Menschen an Ort und Stelle bleiben, ist neu. Diese Tatsache wird bis heute aber nicht angenommen. Egal, ob darüber in der Politik oder in den Nachrichten gesprochen wird. Und auch nicht in vielen wissenschaftlichen Diskussionen.

Migration in den Nachrichten

Es ist merkwürdig: Migration wird als etwas Unnormales gesehen. Schaltet man in diesen Tagen die Nachrichten ein, fällt einiges auf. Zum Beispiel, dass Migration angeblich ein Problem ist. Oft sogar dramatisch. Besonders auffällig: Migrationsbewegungen werden mit Naturkatastrophen verglichen. Da ist die Rede von „Flüchtlingsströmen“ und der nächsten „Migrationswelle“. Oder der darauffolgenden „Bettlerflut“. Sogar Menschen, die eigentlich keine Ängste vor Migration haben, bekommen Angst. Die in den Medien immer wiederkehrenden Katastrophenbilder wirken bedrohlich.

Reden und schreiben über Migration

Migration wird in der Zeitung, im Radio oder Fernsehen oft negativ dargestellt. Da geht es darum, wer das alles bezahlen soll. Es geht um Sicherheit und darum, die Menschen im Land zu verteilen. Wie können wir „die nun so schnell wie möglich integrieren“? Manchmal gibt es positive Berichte über Migrantinnen und Migranten. Dann schaudert es einen trotzdem. Gezeigt werden jene, die es trotz aller Schwierigkeiten geschafft haben. Der erfolgreiche Bäckerlehrling aus Syrien. Der gefeierte Fußballer aus Eritrea.

Diese aufgeregten Berichte der Medien prägen uns. Genauso wie die Reden der Politiker. Wir lernen so, was wir sagen dürfen. Wir eignen uns bestimmte Wörter an. Was sollte unsere Aufgabe sein? Wenn wir über Migration reden, sollten wir darauf achten, nicht zu übertreiben.

Ukrainer in Bremen

Die ukrainischen Familien, die vom Martinsclub betreut werden, wollen keine Opfer sein. Sie sind auch keine Heiligen, ebenso wenig eine Bedrohung. Sie haben ihr Land nicht freiwillig verlassen, sondern, weil es notwendig war. Sie haben ihren Alltag zurückgelassen und erschaffen sich gerade einen neuen. Soweit dies denn möglich ist. In der Wohnung im Ellener Hof ist bereits teilweise Normalität eingekehrt. Da wird sich um das Badezimmer gestritten. Es gibt den Wocheneinkauf, bei dem etwas Wichtiges vergessen wird. Das Kleinkind fällt beim Fahren mit dem Bobbycar hin. Mama küsst das Knie des Jungen wieder heile. Geburtstage werden gefeiert. Die Wäsche muss mal wieder gewaschen werden.

Dieser Beitrag soll die Erfahrungen und Geschichten der Einzelnen nicht verharmlosen. Er soll dafür sprechen, unaufgeregt über Migration zu reden. Und anzuerkennen, dass alles für uns Normale sich täglich ändern kann.

Das Ringen um den richtigen Begriff

Als wir anfingen, die Hilfsaktion zu planen, verliefen die Gespräche holprig. Wir wollen Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine abholen. Die stets selbstbewussten Führungskräfte kämpften sich von Satz zu Satz. Über Behinderung sprechen – kein Problem! Aber wo bleiben nur die passenden Worte für diese Situation? 6 Wochen später klingt das ganz anders. Im Sprechen über und mit den Geflüchteten sind wir nun geübter. ■

Sepideh Heydarpur ist Regionalleiterin des Martinsclub in der Vahr. Sie sagt: „Im Sprechen über und mit Geflüchteten sind wir nun geübter.“

Was geht – und was geht nicht?

Wie nennt man Menschen, die aktuell aus der Ukraine kommen? Am besten eignet sich der Begriff **geflüchtete Menschen**, **Migrantinnen und Migranten**. Der Begriff Flüchtling ist es nicht. Denn Wörter mit der Endung „-ling“ wirken häufig abwertend oder niedlich. So wie bei Schwächling, Neuling, Häftling und Schützling.

Nicht nutzen sollte man den Begriff Asylbewerber. Nicht alle Geflüchteten sind Asylbewerber. Unbedingt vermeiden sollte man den Begriff Asylant. Dieser Begriff wurde in den 1990er-Jahren geprägt. Meistens abwertend. Heute wird der Begriff hauptsächlich in politisch rechten Kreisen genutzt.

Was sagt man, wenn man die Begriffe „Flüchtlingsstrom“ oder „Flüchtlingswelle“ vermeiden will? Man kann einfach von den **Migrationsbewegungen** sprechen. Das ist neutral und bewertet nicht.

In Deutschland leben viele Personen mit sogenanntem **Migrationshintergrund**. Der Begriff bedeutet, dass sie selbst nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden. Oder, dass mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Aber: Auch Generationen später haftet der Begriff Nachkommen von einstigen Migranten an.

Am besten, man vermeidet auch von der Politik beeinflusste Begriffe. Dazu gehören „Wurzeln“, „zwischen 2 Stühlen sitzen“, „in 2 Welten leben“, „Parallelgesellschaften“. Auf all diese und weitere Sinnbilder kann man getrost verzichten.

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Joana Bosse

Ich habe jeden Tag Europa!

die durchblicker sprechen mit Katrin Langensiepen

Katrin Langensiepen, 42 Jahre alt, ist seit 2019 Mitglied des Europäischen Parlaments. Die Politikerin sitzt dort für die Partei „Die Grünen". Sie vertritt Niedersachsen und Bremen. Die durchblicker haben ein Interview mit der Abgeordneten geführt. Russlands Krieg gegen die Ukraine dauerte da bereits fast einen Monat an.

Gerade ist viel Einigkeit auf EU-Ebene zu spüren. Glauben Sie, dass die EU auch langfristig mehr Zusammenhalt entwickelt? Oder sind die Eigeninteressen der Länder zu groß?
Die Krisen haben gezeigt, dass wir zusammenhalten können. Der Krieg in der Ukraine zeigt das auch. Wir können mit den Ländern zusammenhalten. Das ist vielleicht nicht immer einfach. Aber wir zeigen, dass wir Frieden wollen. Wir wollen, dass es allen Menschen gut geht.

Sie sind Abgeordnete. Wie läuft für Sie der typische Alltag im Europaparlament ab?
Meine Arbeit beginnt am Montagmorgen. Da nehme ich von Hannover den Zug nach Brüssel in Belgien. Nachmittags bin ich in Arbeitsgruppen, die auch Ausschüsse heißen. Bei diesen Treffen kommen Abgeordnete zu einem bestimmten Thema zusammen. Zum Beispiel zur Sozialpolitik. Wir stimmen über Dokumente ab oder laden Gäste ein. Dann hören wir uns an, was die zu sagen haben. Donnerstagnachmittag fahre ich wieder nach Hause. Einmal im Monat bin ich in Straßburg in Frankreich. Dort ist auch das Europaparlament. Wenn alle da sind, sind wir 705 Abgeordnete.

Für welche Themen setzen Sie sich seit Ihrer Amtszeit besonders ein?
Ich setze mich natürlich erst einmal für die UN-Behindertenrechtskonvention ein. Sie wird UN-BRK abgekürzt. Also für die Rechte von behinderten Menschen in ganz Europa. Ich bin im Sozialausschuss für die Themen Soziales und Arbeit zuständig. Ich achte darauf, dass die UN-BRK für diesen Bereich eingehalten wird. Dann bin ich noch im Außen-Ausschuss. Das heißt, ich mache Außenpolitik für Länder, die außerhalb der EU sind. Zum Beispiel Afrika oder die arabischen Länder. Da befasse ich mich mit den Menschenrechten. Aber auch ganz aktuell mit dem Krieg in der Ukraine. Ich versuche, ganz laut zu sagen, wenn Menschenrechte nicht eingehalten werden.

Hatten Sie in der Schule Probleme wegen Ihrer Behinderung?
Ich bin auf einer Regelschule gewesen und wurde 1987 eingeschult. Da hat man nicht geglaubt, dass ich schreiben kann. Oder dass ich meine Schultasche selber tragen kann. Man hat mir erst einmal Dinge gesagt, die ich angeblich nicht kann. Ich musste oft beweisen, was ich eigentlich doch alles kann. Das war nervig.

Wie sind Sie zu den Grünen gekommen?
Ich habe mich gefragt, „welchen Beruf willst du denn mal erlernen?" Da war ich 16 oder 17 Jahre alt. Es war schwierig, weil mir die Leute zu wenig zugetraut haben. Ich hatte große Probleme, eine Ausbildung oder Arbeit zu finden. Oder Menschen, die an mich geglaubt haben. →

Im Europaparlament ist Katrin Langensiepen die einzige Frau mit sichtbarer Behinderung. Neben ihr gibt es noch 3 Männer mit einer Behinderung. Das sind 4 Menschen von insgesamt 705 Abgeordneten.

Das hat mich geärgert. Dann habe ich mir gesagt: Du kannst alleine nichts erreichen? Dann brauchst du Freunde und Partner. Ich fand immer schon gut, was die Grünen machen. Umwelt, Naturschutz, Tierschutz. Ich habe Müll gesammelt. Oder ich habe Unterschriften gesammelt für die Einführung von Dosenpfand. Ich fand Frauenrechte wichtig und die Situation von Geflüchteten. Ich habe Menschen gesucht, die genauso denken wie ich. Also bin ich der Partei beigetreten. Bei den Kommunalwahlen in Niedersachsen 2011 habe ich mich aufstellen lassen. Ich bin in den Stadtrat von Hannover gewählt worden.

Stichwort Inklusion: In welchen EU-Ländern ist noch viel „Luft nach oben"?

Es gibt nicht „das tolle Land". Also eines, das die UN-Behindertenrechtskonvention in allen Bereichen perfekt umsetzt. Aber es gibt Länder, die in einzelnen Bereichen sehr gute Arbeit machen. Bei der Mobilität ist es in Skandinavien, in Finnland, sehr gut. Beim Thema Arbeit, Sozialunternehmen und Inklusionsfirmen sind die Spanier sehr gut.

Und in Deutschland?

In Deutschland sind wir in Sachen inklusives Lernen und Arbeit noch ganz schlecht. Zum Beispiel gibt es noch keinen Mindestlohn in Werkstätten. Den gibt es in anderen europäischen Ländern schon. Noch etwas ist in Deutschland nicht so toll. Nämlich dass Menschen mit Behinderung kein echtes Wahlrecht haben. Etwa, wo sie arbeiten können und wollen.

Geht Inklusion und Teilhabe eigentlich nur in Großstädten richtig?

Das Thema Mobilität ist im ländlichen Raum schwierig. Kann ich den Öffentlichen Personennahverkehr, kurz ÖPNV, bezahlen? Kommt er regelmäßig? Habe ich einen Zugang zur Gesundheitsversorgung? Wie weit ist das nächste Krankenhaus entfernt? Wohnen und Schule sind auch Themen auf dem Land oder in kleineren Städten. Was tun, damit Menschen mit Behinderung außerhalb von Großstädten gut leben können? Wir müssen in den ÖPNV investieren. Wir müssen dafür sorgen, dass Busse rollstuhlgerecht sind. Wichtig ist, dass Informationen im Internet in Leichter Sprache vorhanden sind. Informationen finden zu können, ist ganz wichtig. Damit ich weiß, welche Hilfen es gibt und wie ich sie bekomme. Dass ich in der Kommune, falls nötig, Assistenz im Alltag bekomme. Und nicht auf Mama und Papa angewiesen bleibe!

Haben auch grüne Politiker Austausch mit Lobbyisten?

Eine Lobby ist eine Interessengruppe. Sie versucht, die Entscheidungen von Politikerinnen und Politikern zu beeinflussen. Also, ja, **die durchblicker** sind ja auch eine Lobby. Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist eine Lobbygruppe. Es gibt also auch die „gute" Lobby. Das können Inklusionsfirmen sein oder einzelne Personen, die aktiv sind. Das können zum Beispiel ein Blindenverband, ein Gehörlosenverband oder ein Frauenverband sein. Lobby ist nicht nur schlecht, sondern heißt: Ich vertrete unsere Rechte. Wenn Vereine und Politik gut zusammenarbeiten, kann man viel bewegen.

Was macht Ihnen besonders Spaß bei Ihrer Arbeit?

Ich habe Kontakt zu vielen Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Parteien. Wir müssen uns zusammensetzen und diskutieren. In vielen verschiedenen Sprachen. Das ist sehr demokratisch. Ich kann nicht allein entscheiden. Ich muss schauen: Wie sieht das meine Kollegin aus Frankreich? Wie sieht es ein Kollege aus einer anderen Partei? Wir besprechen, wie wir Einigkeit herstellen können. Das ist sehr anstrengend, aber am Ende finden wir eine Lösung. Ich habe jeden Tag Europa – und das macht mir total viel Spaß!

Der Krieg in der Ukraine beeinflusst auch andere wichtige Themen. Belgien will zum Beispiel den Ausstieg aus der Atomenergie verschieben. Damit soll sichergestellt sein, dass wir genug Energie haben. So soll das sehr alte Kraftwerk Tihange 10 Jahre länger laufen als geplant. Was halten Sie davon?

Ich finde das schwierig. Auf einmal sagt man: „Atomenergie ist vielleicht doch nicht so schlimm". Weil wir keine Alternativen haben, müssen wir den Atomausstieg verschieben. Das sehe ich anders. Wir müssen in die erneuerbaren Energien investieren, in Sonne und Wind.

Auch in Wasserstoff?

Es gibt grünen Wasserstoff. Der wird mit erneuerbarer Energie erzeugt. Das Problem ist: Wir haben lange an Gas, Kohle und Atomenergie festgehalten. Wir haben wenig in die erneuerbaren Energien investiert. Und in die Grundlagen, die man dafür braucht. Das war ein Fehler. Jetzt muss man schauen, dass uns der Strom nicht ausgeht. Grüner Wasserstoff wird nicht sofort verfügbar sein.

Woher kommt dieser Fehler denn eigentlich?

Viele sagten: Der Wandel hin zu den erneuerbaren Energien kostet viel Geld. Und deshalb sollte es weiterhin Gaslieferungen und gute Wirtschaftsbeziehungen zu Russland geben. Daran hat man lange geglaubt, und das war ein Fehler

Aufrüstung und mehr Geld für die Bundeswehr: Wie geht es Ihnen damit?

Wir haben lange an den Frieden geglaubt. Damit, dass Russland angreift, haben wir nicht ernsthaft gerechnet. Wir haben lange nicht mehr in die Bundeswehr investiert. Natürlich wäre es schön, wenn alle Länder ihre Armeen abschaffen. Dann gäbe es nur noch Frieden. Aber viele denken nicht so. Auch Putin nicht. Man muss sich deshalb darauf vorbereiten, auch irgendwann zu kämpfen. Selbst, wenn wir das nicht wollen. Für mich ist Krieg furchtbar. Ich möchte nicht, dass wir die Bundeswehr in den Krieg schicken. Aber was machen wir, wenn wir angegriffen werden? Wenn ein anderes Land keinen Frieden, sondern Krieg will? Wir haben im Moment nicht genügend Material. Auch haben wir zu wenig in die Ausbildung von Soldaten investiert. Es ist keine einfache Frage. Sie lässt sich nicht mit „finde ich gut oder schlecht" beantworten. ■

die durchblicker ...

... sind ein bunter Haufen Redakteure mit Beeinträchtigung. Wir schreiben zu Themen, die uns interessieren und die auch für andere spannend sein können. In der inklusiven m-Redaktion tauschen wir uns regelmäßig aus.
Haben Sie Ideen für Geschichten?
Oder kennen Sie interessante Personen, die wir mal besuchen sollen?
Dann nehmen Sie Kontakt auf:

m@martinsclub.de

Hilfe und helfen

Geflüchtete erhalten in Bremen an vielen Stellen Hilfe. Das m hat einige aufgelistet

Kostenloses Kaufhaus mit Spielzimmer

Seit Anfang April gibt es eine Anlaufstelle für Menschen aus der Ukraine. Sie heißt Help Base und ist in der Findorffstraße 11. Sie befindet sich auf dem Gelände der swb. Der Bremer Energieversorger stellt das Gebäude kostenlos zur Verfügung. Die **Help Base** ist eine Art soziales Kaufhaus. Dort können Menschen, die vor dem Krieg geflüchtet sind, vieles finden. Zum Beispiel Kleidung, Schuhe, Spielzeug, Bettwäsche und Handtücher.

Help Base ist an 4 Tagen pro Woche für 2 Stunden geöffnet. Es gibt dort auch ein voll eingerichtetes Spielzimmer. Kinder können sich Spielzeug aussuchen und mitnehmen. Marina Makolkina ist freiwillige Helferin. „In dem Raum veranstalten wir auch Kindergeburtstage und Freizeitaktionen“, erzählt sie.
Das Angebot richtet sich an Kinder, die noch in den Notunterkünften wohnen.

Olena Demchenko mit ihrem Sohn Platon finden das Spielzimmer toll.

Die Help Base ist ein Angebot des Vereins „O.K. Human Rights Ukraine“. Er ist in vielen Bereichen tätig. Der Verein bringt auch Hilfsgüter in die Ukraine. In den vergangenen Wochen hat er viele Kinder betreut. Diese sind wegen des Krieges nach Bremen geflüchtet.

Der Verein hält täglich Kontakt mit dem Sozialamt, Ärzten, Schulen und Kirchengemeinden. Also zu allen Einrichtungen, die etwas mit Flüchtlingshilfe zu tun haben. Gerade gibt es eine große Nachfrage nach Bettwäsche, Bettbezügen, Decken und Kissen.
Auch Tagesdecken und Handtücher werden benötigt.
Wer helfen will, kann sich bei dem Verein melden.
Wenn nötig, kann der Verein die Sachen zu Hause abholen. Man kann sie auch in der Findorffstraße 11 abgeben.

Help Base
Adresse: Findorffstraße 11, 28215 Bremen
Geöffnet: dienstags und donnerstags, 10–12 Uhr
mittwochs und freitags, 17–19 Uhr

Stöbern in der Help Base. Hier finden sich neben Kleidung und Schuhen auch Bettwäsche oder Spielzeug.

Ankern

Ankern heißt eine Internetplattform der Freiwilligen-Agentur Bremen. Sie unterstützt Menschen, die Geflüchtete privat bei sich aufgenommen haben. Außerdem vermittelt sie Patenschaften.

Internet: www.freiwilligen-agentur-bremen.de
Telefon: 0421-16867030
E-Mail: info@freiwilligen-agentur-bremen.de

Zentrale Ansprechstelle in Bremen

Wie und wo können Sie helfen? Antworten gibt es in der Zentralen Ansprechstelle.

Telefon: 0421-36161130
E-Mail: ukraine@soziales.bremen.de

Eine Wohnung vermitteln

Sie sind Vermieterinnen und Vermieter und haben freien Wohnraum? Sie wollen ihn für Menschen aus der Ukraine zur Verfügung stellen? Melden Sie doch bitte Ihr Angebot bei der zuständigen Senatorin.

E-Mail: wohnraum@soziales.bremen.de
Mehr informationen zu den Angeboten im
Internet: www.bremen.de
Dort unter dem Punkt „Leben“ und „Hilfe für Menschen aus der Ukraine“ nachschauen.

Flüchtlingshilfe Bremen

Auf der Facebookseite der Gruppe **Flüchtlingshilfe Bremen** gibt es viele Bedarfslisten. Es werden zum Beispiel Möbel und Fahrräder gesucht. Dringend benötigt werden auch Handtücher, Bettzeug und Hygieneartikel. Die Listen sind nach Stadtteilen und Orten sortiert.

Die Flüchtlingshilfe Bremen ist kein Verein und gehört keiner Hilfsorganisation an. Sie besteht aus Bremerinnen und Bremern, die schnell und einfach helfen wollen. Auf der Seite gibt es auch viele Tipps für Veranstaltungen.

Spenden für die Hilfsaktion des Martinsclub

Sie können online spenden.
Das geht über die Internetseite
www.betterplace.org/de/projects/106745
Oder Sie überweisen direkt auf unser Spendenkonto.
Geben Sie dabei den Zweck
„Spenden und Helfen – Ukraine“ an.

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN: DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC: SBREDE22

Noch Fragen? Dann melden Sie sich gerne.

Telefon: 0421-53747 799
E-Mail: spenden@martinsclub.de

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka

„In Bremen ist es wie im Märchen“

Ukrainer loben die Hilfsangebote für beeinträchtigte Menschen

Anna Vasylenko hat eine Tochter mit Behinderung. Im m erzählt sie von ihrem Alltag in der Ukraine. Dort kümmert sich der Staat nicht um Erwachsene mit Behinderung.

Das Leben in Kiew war für Anna Vasylenko und ihre Familie schwierig. Die 23-jährige Tochter Anna sitzt im Rollstuhl und ist beeinträchtigt. Ihre Heimatstadt war eigentlich recht fortschrittlich. „Kiew galt schon als europäische Hauptstadt“, sagt Anna Vasylenko. Doch für Menschen mit Beeinträchtigung gab es kaum Möglichkeiten. Busse und U-Bahnen sind selten barrierefrei. Dafür gibt es überall Treppen und keine Aufzüge.

Geändert hat sich das erst vor ein paar Jahren. Langsam tat sich etwas in Sachen Barrierefreiheit. „Es geht in unserem Land voran, aber sehr langsam“, sagt die Ukrainerin. Heute sind einige U-Bahnstationen in Kiew behindertengerecht, erzählt Vasylenko. Auch manche Busse können nun Menschen mit Rollstühlen mitnehmen. Nur, um sie zu erreichen, müssen oftmals Treppen oder Hauptstraßen überwunden werden. „Man braucht dann immer Hilfe. Oder wir müssen spezielle Taxis nehmen.“ Die Familie selbst lebt an einer großen Hauptstraße. Das Einkaufszentrum auf der anderen Seite konnte Tochter Anna nie erreichen.

Die Familie von Anna Vasylenko. Vor den Stadtmusikanten kommen sie kurz auf andere Gedanken. Die Flucht aus Kiew mit 2 Rollstühlen und einem Kinderwagen war beschwerlich. Roza kümmert sich um Annas Mutter Galina.

Anna ist 23 Jahre alt und sitzt im Rollstuhl. Als sie ein Kind war, bekam sie Unterstützung vom Staat. Sie besuchte eine Förderschule. Jetzt ist sie erwachsen. In der Ukraine gibt es kein Hilfssystem für behinderte Menschen.

2009 ist in Kiew ein Reha-Zentrum für beeinträchtigte Kinder eröffnet worden. Es wird von der Regierung bezahlt. Die Kinder und Jugendlichen werden dort versorgt. Das geht, bis sie 18 Jahre alt sind. Dann gibt es keine Hilfestellung mehr vom Staat. Das bedeutet: Viele Erwachsene mit Behinderung sitzen allein zu Hause. Wenn sie Glück haben, kümmert sich die Familie um sie. „Zu sterben war immer meine größte Angst. Wer ist dann für Anna da? Was wird dann aus ihr?“, fragt ihre Mutter.

Die Angebote in Bremen kamen Anna Vasylenko anfangs vor wie ein Märchen. Der Staat bezahlt Schulassistenten und andere Hilfen für behinderte Menschen im Alltag. Sie können arbeiten und selbstbestimmt wohnen. Egal wie alt sie sind. Busse und Bahnen sind barrierefrei. Viele Beratungsstellen unterstützen Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Angehörigen in allen Fragen. →

„In der Ukraine ändert sich langsam etwas“
Auch Nataliia Lebedieva freut sich über die Situation in Bremen. „Es ist hier wie im Paradies“, sagt sie. Mit ihrem Bruder Roman Panotchik und Sohn Oleksii floh sie aus der Ukraine. Nun wohnen die 3 in einer Einrichtung des Martinsclub in Gröpelingen. Oleksii ist 8 Jahre alt und lebt mit Autismus. Er fasst gern Menschen an und berührt dann ihre Haare. In seiner Heimatstadt Charkiw hatten die Menschen wenig Verständnis dafür. Viele waren verärgert. „Das ist in Bremen ganz anders“, findet seine Mutter.

„In der Ukraine ändert sich langsam etwas“, sagt sie. Das liegt daran, dass sich das Land immer mehr Westeuropa annähert. Nataliia Lebedieva ist von Beruf Sozialpädagogin. Sie hat Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Sie selbst lebt mit einer Sehbeeinträchtigung. Sie weiß genau: Es gibt zu wenig Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung. Und wenn, dann organisieren Eltern von Betroffenen etwas selbst. Ein soziales Hilfesystem wie in Deutschland gibt es dort nicht. Das bedeutet: Familien müssen alles selbst bezahlen, was viele nicht können. Am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, ist für viele Betroffene daher nicht möglich. „Sie sind total ausgeschlossen“, stellt Nataliia Lebedieva fest.

Der Krieg wird die Situation weiter verschlechtern. Davon ist Anna Vasylenko überzeugt. Sie hat Angst um das Reha-Zentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. „Es wird vielleicht kaputt gebombt. Oder es wird für die verletzten Soldaten gebraucht“, vermutet sie. ■

Oleksii bewegt sich gern. Er ist aber ungeschickt in seinen Bewegungen. Das Toben auf dem Spielplatz und im Bürgerpark ist gut für ihn.

Im Mai hat Nataliia Lebedieva beim Behindertenparlament in der Bremischen Bürgerschaft gesprochen. Sie will sich einsetzen, lernt täglich Deutsch. Sogar eine Arbeit hat die 35-Jährige in Aussicht. In einer Bremer Schule für Kinder mit Sehbeeinträchtigung.

Links ist Nataliias Bruder Roman Panotchik zu sehen. Der 42-Jährige kann ein Zimmer im Wohntraining des Martinsclub beziehen. Nataliias Sohn Oleksii wird wahrscheinlich einen Schulplatz in der Stiftung Friedehorst bekommen.

Krieg bremst Inklusion aus

Ein Kommentar von Jörn Neitzel

Behinderte Menschen in Deutschland beklagen sich über ihre Wohnsituation. Es gibt zu wenige bezahlbare und rollstuhlgerechte Wohnungen.

In der Ukraine ist die Situation anders. Dort leben Menschen mit einer Behinderung in Heimen oder bei ihren Eltern. Neue Gesetze sollen ihre Rechte zwar stärken. Die Zahl der Berufstätigen unter ihnen ist trotzdem nicht wesentlich gestiegen. Meist finden Menschen mit Behinderung keine Arbeit. Sie leben von umgerechnet 60 Euro Rente.

Es gibt noch weitere Unterschiede. In der Ukraine werden Kinder mit Behinderung an speziellen Schulen oder nur zu Hause unterrichtet. Ein Drittel der Schüler mit Behinderung erhält gar keinen Unterricht. Dass alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden, kommt nur langsam voran. Gleiches betrifft die Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden und im Nahverkehr. Daher sind Menschen mit Behinderung in der Ukraine ausgegrenzt. Sie leben abgeschottet.

In Deutschland ist die Situation dagegen deutlich besser. Menschen mit Behinderung können selbst entscheiden, wo sie leben möchten. Menschen ohne Einkommen, werden finanziell unterstützt. Sie sind mit Geld für die Pflege und Hilfsmittel gut versorgt. In der Ukraine sind es die Angehörigen, die diese finanziellen Lasten tragen. Menschen mit Beeinträchtigungen fordern in Deutschland eine gute medizinische Versorgung. In der Ukraine ist diese fast nicht vorhanden.

Die Ukraine steht erst am Anfang einer inklusiven Gesellschaft. Mit Beginn des Krieges sind die Bemühungen wieder zurückgeworfen worden. ■

Was ist eigentlich herausforderndes Verhalten?

Herausfordernde Verhaltensweisen können uns im beruflichen Alltag immer wieder begegnen und sie belasten und verändern jeden Menschen, der sie erlebt. In diesem Format wird unter anderem geklärt, wann wir von herausfordernden und wann von aggressiven Verhaltensweisen sprechen. Des Weiteren werden mögliche Verlaufsformen von Eskalationen erläutert und es gibt Raum für Nachfragen und Diskussion.

Wann?	Wer?	Wie viel?
1.9.22 | 17–19 Uhr	Marco Tiede	35 €

ONLINE!

SGB VIII: Überblick und Neuerungen

Für Mitarbeitende der Behinderten- und Jugendhilfe. In diesem Seminar wird ihnen eine Übersicht über gesetzliche Regelungen des SGB VIII gegeben.
Die Neuregelungen des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes werden ebenfalls behandelt. Bitte bringen Sie zu diesem Seminar das Sozialgesetzbuch mit.

Wann?	Wer?	Wie viel?
16.9.22 | 9–16 Uhr	Jana Richter	155 €

Meine Rolle in der Schule

Als Schulbegleitung und Assistenz arbeiten Sie mit unterschiedlichen Akteuren zusammen. Oft ist das ganz schön schwierig: Lehrkräfte, Schulleitungen und Angehörige von Schüler*innen haben unterschiedliche Anliegen und Erwartungen. In diesem Seminar lernen Sie Methoden der Gesprächsführung kennen.
Sie erhalten neue Impulse für ihre eigene Rolle im Kontext Schule.

Wann?	Wer?	Wie viel?
16.9.22 | 15–17:30 Uhr 17.9.22 | 9–15 Uhr	Dr. Tanja Kaller	215 €

Umgang mit Verweigerung

In der Arbeit mit Klient*innen wurde wohl schon jede Fachkraft in sozialen Berufen mit Verweigerungshaltung konfrontiert. Ziel des Seminars ist ein sicherer Umgang mit Verweigerungen. Wege der Prävention, Deeskalation und Nachbereitung werden aufgezeigt. Mit jedem Handwerkszeug wird Ohnmacht, Ärger und einer Eskalation entgegengewirkt.

Wann?	Wer?	Wie viel?
7.10.22 | 9–17 Uhr	Ilka Goldstein	205 €

8 Pflegepunkte

Systemische, lösungsorientierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – „Ich schaff's!"

Eine systemische Haltung, Lösungs- und Ressourcenorientierung sind wichtige Grundlagen in der pädagogischen Arbeit. Besonders im Kontext Schule ist es oft notwendig, kurzfristig Lösungen zu finden. Dies gelingt umso besser, je mehr wir Kinder und Jugendliche dazu befähigen und ermutigen, sich an der Lösungsfindung selbst zu beteiligen und ihre Stärken zu nutzen.

Wann?	Wer?	Wie viel?
8.10.22 | 10-17:30 Uhr	Britta Papenberg	185 €

Online-Seminare zu Rechtsthemen für Berater*innen

Sie arbeiten als Berater*in in der „Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB)"? Drei Grundlagenseminare sollen Ihnen einen Überblick und vertiefte Kenntnisse zum Behinderten- und Sozialrecht ermöglichen.

Wann?	Was?
5. und 6.9.22	Gleichstellung, Inklusion und Werkstättenrecht
19. und 20.9.22	Teilhabeleistungen, Grundsicherung und Verfahrensrecht
29. und 30.9.22	Sozialversicherung und Versorgungsrecht

Für mehr Infos: **www.mcolleg.de**

ONLINE!

Beratungsangebot: Interkulturalität und Behinderung in der Schule

- Umgang mit Behinderung in Ihrem Herkunftsland – Haltung in Deutschland
- Kommunikation im Team: Warum entsteht ein Konflikt? Wie kann ein gemeinsamer Lösungsweg gefunden werden?
- Welche Besonderheiten gibt es an Schulen zu beachten? Welche Haltung zu Themen wie Inklusion und Gender wird in diesem Berufsfeld erwartet?
- Wie kann ich Stärken und meine (interkulturelle) Kompetenz einbringen?

Berater:
Abdelaziz Cherif

Mehr Infos unter:
mcolleg@martinsclub.de

FORTBILDUNGEN FÜR PROFIS!

Das **m|colleg** ist Fortbildungsanbieter des Martinsclub Bremen e. V. Unsere Angebote richten sich an Fach- und Führungskräfte aus sozialen Berufsfeldern. In unseren Fortbildungen, Lehrgängen und Tagungen verbinden wir neue Erkenntnisse mit langjähriger Erfahrung in der Behinderten- und Jugendhilfe: Von der Praxis für die Praxis! **Sprechen Sie uns an!**
Pflegepunkte: Die markierten Seminare sind für Pflegepunkte bei der RbP Gmbh – Registrierung beruflich Pflegender – in Berlin akkreditiert.

ANMELDUNG ZU DEN FORTBILDUNGEN:
Katrin Grützmacher und Wiebke Lorch, mcolleg@martinsclub.de | 0421 5374769
Weitere Infos über Inhalte, Dozent*innen etc. finden Sie auf unserer Homepage:
www.mcolleg.de

Anzeige

Neue Aufgabe

Ein Kommentar von Benedikt Heche

Dieser Text entsteht am 24. Mai 2022. Genau 3 Monate früher hat Russland die Ukraine überfallen. In dem Land herrscht noch immer Krieg. Dieses m zeigt, wie sich der Kriegsbeginn auf den Martinsclub ausgewirkt hat. In diesem Magazin geben wir nur einen kurzen Einblick ins Geschehen. Es ist wahrscheinlich, dass uns diese Krise noch lange begleiten wird.

Es gibt einige Gründe, warum wir uns für dieses Heft entschieden haben. Ein wichtiger ist, dass wir die Ereignisse zu Kriegsbeginn nicht vergessen wollen. Ein Wort, dass diese Zeit für alle beschreibt, ist Chaos. Das plötzliche Durcheinander in der Welt lässt sich auf den Martinsclub unterrechnen. Das Durcheinander hat vor allem unseren Arbeitsalltag geprägt. Seit dem Entschluss selbst aktiv zu werden, ging es drunter und drüber. Und wir mussten ganz schnell alles ordnen.

Es ist eigentlich nicht unsere Aufgabe, Menschen aus Kriegsgebieten zu retten. Genauso wenig, dass wir uns in die deutsche Flüchtlingspolitik einmischen. Dennoch war ein Großteil des Führungsteams in den vergangenen Monaten damit beschäftigt.

Im Hintergrund haben über 1.000 Beschäftigte im Martinsclub weiter ihren Job gemacht. Sie haben den Laden am Laufen gehalten. Und das trotz Corona-Pandemie und den üblichen Hürden des Alltags. Dieses m ist in erster Linie ein Dank an alle Mitarbeitenden.

Dieses m zeigt, zu welchen Kraftanstrengungen der Martinsclub in der Lage ist. Es zeigt, wie viel mit Einsatz, Wille und Herz erreicht werden kann. Der Martinsclub ist ein Verein aus Bremen. Und er hat in kürzester Zeit fast 100 Menschen eine Zukunft ermöglicht. Das ist einzigartig!

In der Folge hat der Martinsclub eine schwere Aufgabe zu lösen. Die zusätzliche Belastung hat Spuren hinterlassen. Mit der Hilfsaktion wurde ein neuer Bereich geschaffen. Der Martinsclub wird zukünftig mit geflüchteten Menschen und ihren Familien arbeiten. Diese Menschen zu begleiten, muss in unseren Arbeitsalltag eingebunden werden. Und das, ohne die Einsatzbereitschaft der Beschäftigten noch weiter zu belasten. ■

Danke!

In diesem Heft beantworten wir ausnahmsweise keine Autorenfrage. Stattdessen bedanken wir uns bei allen Helferinnen und Helfern für ihre großartige Unterstützung.

DANKESCHÖN!

Corona und Krieg halten uns in Atem. Sie zeigen, wie wichtig Unterstützung ist. Ob im Großen oder im Kleinen.

Vielen Dank an alle, die uns ihre Zeit geschenkt haben. Vielen Dank an alle, die mit einer Spende geholfen haben. Vielen Dank an alle, die einfach da waren und Verständnis hatten. Wir sind sehr froh über die großartige Unterstützung!

Herausgeber	Impressum und Kontakt Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: 0421 53 747 40 m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Benedikt Heche
Redaktion	Benedikt Heche, Catrin Frerichs, Ludwig Lagershausen (selbstverständlich GmbH), die durchblicker
Gestaltung	Andrea Birr, hofAtelier, Bremen
Verso-Prüfung	Sven Kuhnen, Amon Moghib, Barbara Goetz (selbstverständlich GmbH)
Korrektur	Barbara Goetz
Fotografie	Frank Scheffka, Jörg Sarbach, Nico Oppel, Joana Bosse, Frank Pusch, Hanna Tucher, Catrin Frerichs, Andrea Birr, Martinsclub, Adobe Stock©
Erscheinungsweise	4 x jährlich
Auflage	5.000 Exemplare
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Sie möchten auch helfen?
Melden Sie sich unter
0421 53747799 oder
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX
Verwendungszweck:
Spenden und helfen

Verso

Die Artikel im m sind nach dem Verso-Empfehlungswerk geprüft. Verso ist die einfache Sprache der selbstverständlich GmbH. Weitere Infos unter: www.selbstverständlich-agentur.de

m@martinsclub.de

Liebe Freundinnen und Freunde des Martinsclub!

Der Krieg in der Ukraine macht uns fassungslos und traurig.

Denn wir stehen für Frieden, Demokratie, Freiheit und ein buntes Leben. Unsere Gedanken sind bei den Menschen in der Ukraine.

Ihnen gilt unser Mitgefühl.

Шановні друзі Мартінсклубу!

Війна в Україні робить нас приголомшеними та сумними.

Тому що ми виступаємо за мир, демократію, свободу та яскраве життя. Наші думки з народом України.

Ми розділяємо з вами ваші переживання.

MARTINS CLUB
BREMEN